21.12.42

7. Jahrgang Heft 9/10 September/Oktober 1942

BIBLIOTHEK SIELBINGER

Germanen-Erbe

Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte

DOROS
Hauptstadt der Krimgoten vom 5.—8. Jhdt.

Das heutige Eski-Kermen

Amtliches Organ des

Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte

und des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.

Preis 90 Pfg.

7. Jahrgang 1942

Germanen-Erbe

Heft 9/10

Amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte u. des Amtes für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP.

Herausgeber: Hans Reinerth

Inhalt dieses Heftes:

Rudolf Stampfuß: Germanen in der Ukraine . . 130

Paul Grimm: Nordische Funde der Jungsteinzeit aus der Ukraine 141

Hermann Harder: Wie Loki und Heimdall um Freyjas Halsband kämpften 149

Nachrichten 150

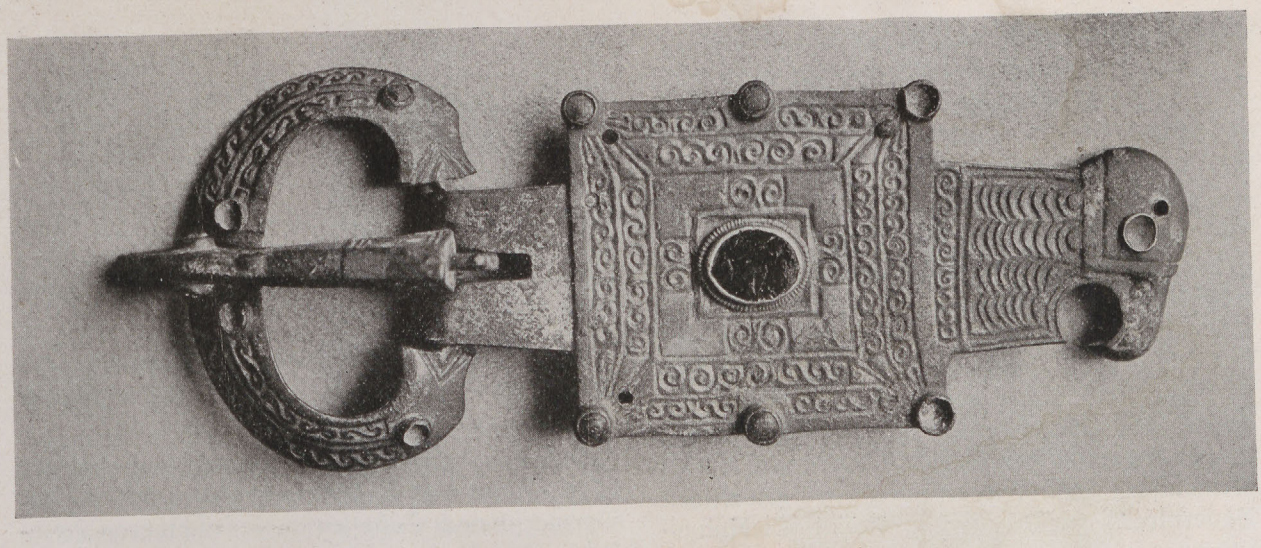
Bücheranzeigen 152

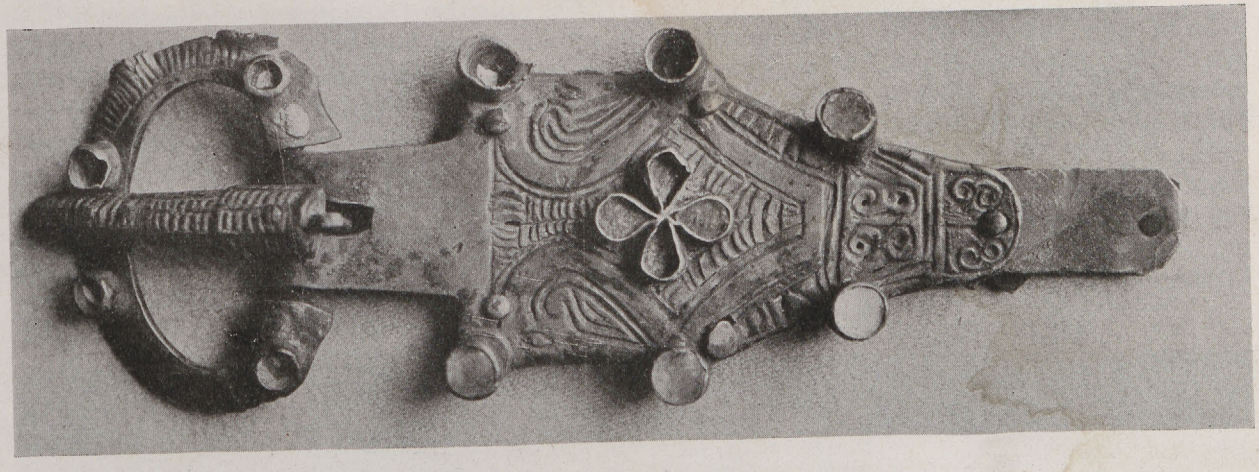
Die Treue des Führers erzeugt und erhält die Treue seiner Gefolgschaft.

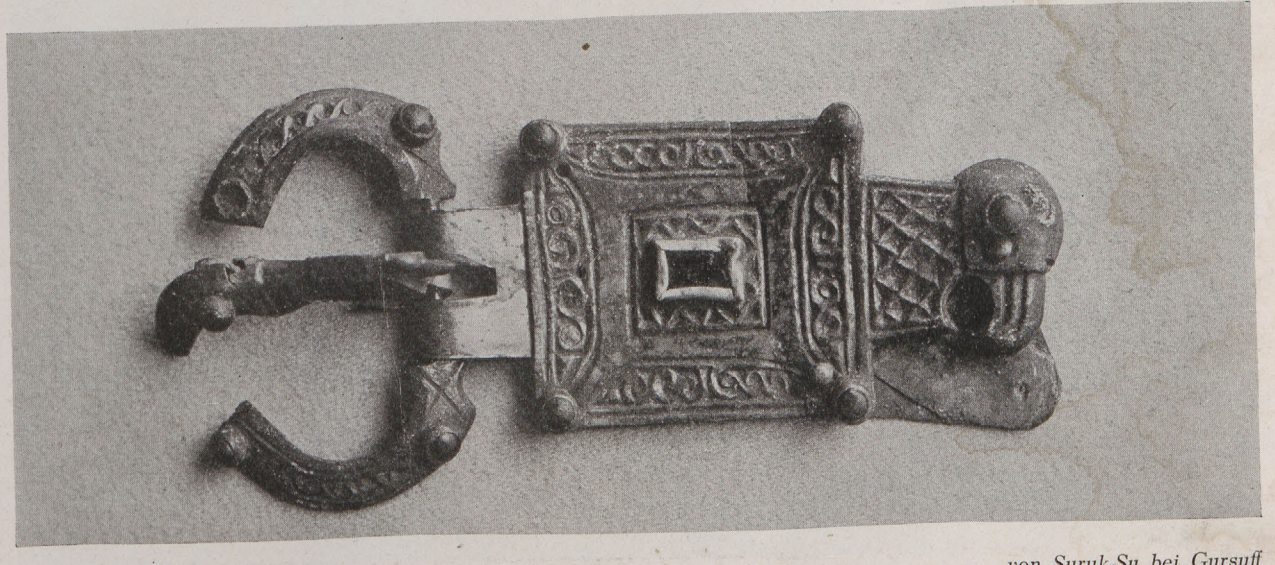
v. Bismarck

„Germanen-Erbe" erscheint zweimonatlich in Doppelheften und ist durch jede Buchhandlung, gegebenenfalls vom Verlag, zu beziehen. — Preis des Doppelheftes 90 Pfg. Halbjährlicher Bezugspreis RM. 2.70. — Beiträge und Bücher zur Besprechung sind an den Herausgeber Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin W 35, Matthäikirchplatz 8, einzusenden. Anzeigen und Beilagen werden vom Verlag angenommen. Abdruck von Beiträgen und Bildern nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Johann Ambrosius Barth, Verlag, Leipzig C 1, Salomonstraße 18b







GOTISCHE GÜRTELSCHNALLEN *von Suruk-Su bei Gursuff*

Rudolf Stampfuß

Germanen in der Ukraine

Durch unseren Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind ist die Ukraine entscheidend in das Blickfeld getreten. Die fruchtbaren Schwarzerdeböden dieser Landschaft, die das deutsche Schwert vom bolschewistischen Joch befreit hat, sind seit dem 3. Jahrtausend v. d. Ztr. das Ziel nordischer und später germanischer Stämme gewesen. Die Übervölkerung und der kärgliche Ertrag in den nördlichen Gebieten hat immer wieder germanische Stammesgruppen in gewaltigen Bauerntrecks zur Eroberung neuen Siedlungsbodens gezwungen.

Die Bastarnen und Skiren

In der bekannten griechischen Kolonialstadt Olbia, in der Nähe von Nikolajew an der Bugmündung gelegen, ist eine Inschrift entdeckt worden, die uns berichtet, daß um 220 v. d. Ztr. die Bastarnen und Skiren vor den Toren der Stadt stehen. Hierdurch erhalten wir Kunde von Landnahmezügen dieser germanischen Stämme, die zur Inbesitznahme der fruchtbarsten Gebiete der Ukraine führten.

Bei den Bastarnen, deren Name nach Much als Bastarde = Vermischte zu deuten ist, soll es sich nach landläufiger Ansicht um einen ostgermanischen Stamm handeln.

Die Skiren, deren Name im Gegensatz dazu die Schieren = Reinen, die rassisch nicht Vermischten bedeutet, gehören den Westgermanen an.

Aus dem nördlichen Karpatenvorland beginnt gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. d. Ztr. der Vormarsch nach Südosten in die fruchtbaren Landstriche des Bug- und Dnjeprgebietes. Von hier aus erfolgte der Einbruch in das Donaumündungsgebiet.

Die unter der Führung von Heerkönigen stehenden Bastarnen besiegen die dort lebenden Daker und Sarmaten. Infolge des bedeutenden Machtzuwachses sucht schon im Jahre 194 v. d. Ztr. der syrische König Antiochus III. ihr Bündnispartner zu werden. Wenig später schließt Philipp V. von Mazedonien ein Bündnis mit ihnen. Im Jahre 179 v. d. Ztr. überschreiten die Bastarnen zum ersten Male die Donau. Hier kommt es zu neuem Landerwerb. Im Jahre 88 sind die Bastarnen

ABB. 1. BASTARNISCH-SKIRISCHES BRANDGRAB *Kortschewata, Bez. Kiew*

ABB. 2 u. 3. HENKELSCHALE u. FUSSGEFÄSS Kortschewata

Verbündete des Königs Mithridates von Pontus gegen Rom. 61 schlagen sie das römische Heer unter Antonius vernichtend bei Istros. Im Jahre 45 v. d. Ztr. wird von neuem die Donau überschritten und die Niederlassung erfolgt im heutigen Bulgarien. Crassus gelingt es, den Bastarnen eine empfindliche Niederlage beizubringen. Bei Adamklissi in der Dobrudscha errichtet Crassus ein großes Siegesdenkmal, auf dem wir zahlreiche Darstellungen aus der Geschichte der Bastarnen vorfinden. Damit ist die Macht des Stammes gebrochen. Geschwächt durch dauernden Kampf mit Rom gelingt es ihm nicht, dem Druck der zu Ende des 2. Jahrhunderts u. Ztr. in die Ukraine vordringenden Goten zu widerstehen. Einzelne Stammesgruppen gehen im Volke der Goten auf, der größte Teil der Bastarnen tritt aber in dem Zeitraum von 280—295 auf römisches Gebiet über und wird in Thrakien angesiedelt.

Die Skiren werden in der Überlieferung nur spärlich erwähnt, es ist nicht erwiesen, ob sie an den vielfältigen Kriegszügen der Bastarnen beteiligt waren. Nur in der ältesten Quelle hören wir von dem gemeinsamen Vorstoß beider Stämme.

Eine längere Siedlungstätigkeit der Germanen muß in der Ukraine einen archäologischen Niederschlag hinterlassen haben. Man hat eine Formengruppe von Tongefäßen ausgeschieden, die den Bastarnen zugeschrieben wird. Allerdings ist der Fundbestand sehr spärlich. Daneben kennen wir vor allem im Kiewer Bezirk eine durch zahlreiche große Gräberfelder stärker vertretene Gruppe von germanischen Altertümern des 2. und 1. Jahrhunderts v. d. Ztr. Es handelt sich um Gräberfelder, auf denen die Toten in Skelett- und Brandgräbern beigesetzt sind.

ABB. 5. EIFÖRMIGER TOPF mit Halbkreisbogen Kortschewata

ABB. 4. BRONZEFIBELN von Kortschewata

Die Totenbeigaben bestehen aus Tongefäßen und meist bronzenen Schmuckstücken. Einer der wichtigsten neueren Fundorte, Kortschewata im Bezirk Kiew, hat über 93 Bestattungen, meist Brandgräber erbracht (Abb. 1). Die Tongefäße zeigen durchweg westgermanischen Charakter. Größere gerauhte Töpfe (Abb. 6), deren Ränder mitunter durch Fingernageleindrücke gewellt sind, oder Wulstbänder auf der Schulter aufweisen, sind in der Minderheit. Bei der geglätteten Tongefäßware beobachten wir Fußgefäße, Henkelschalen, Kümpfe und eiförmige Töpfe mit verschiedenartiger Randbildung (Abb. 2 u. 3, 5). Namentlich bei letzteren finden sich häufig wulstförmig aufgesetzte Halbkreisbögen (Abb. 5).

Als Beigaben erscheinen meist Bronzefibeln vom Mittellatèneschema. Die Bügel sind langgestreckt, dreieckig (Abb. 4). Wegen der westgermanischen Kennzeichen ist dieses Fundgut bisher allgemein den Skiren zugewiesen worden. Demgegenüber ist das aus der Ukraine bekanntgegebene bastarni-

sche Formengut außerordentlich spärlich und läßt sich kaum von der westgermanischen Gruppe trennen. Da die Bastarnen als größeres Volk häufiger genannt sind, dürften sie auch im Fundmaterial stärker vertreten sein. Es ist deshalb die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Altsachengruppe, wie sie durch die Funde von Kortschewata gekennzeichnet wird, auch den Bastarnen zugeschrieben werden muß. Damit müßten wir die Bastarnen allerdings den Westgermanen zurechnen, womit wir zu der ursprünglichen Ansicht Kossinnas zurückkehren, der die Bastarnen erst für Westgermanen hielt. Die neue Bearbeitung des ukrainischen Fundstoffes wird hoffentlich eine Klärung dieser wichtigen Frage ermöglichen.

ABB. 6. WESTGERMANISCHER TOPF, gerauht *Kortschewata*

Die Goten

Der Volksstamm der Goten, durch die Sagen und Heldenlieder der Frühzeit unsterblich geworden, prägt nach der Inbesitznahme der Ukraine als machtvolle Herrenschicht für Jahrhunderte deren politisches und kulturelles Gesicht. Wer mit offenen Augen durch die Landschaft wandert, glaubt im Volkstum noch heute Züge zu erkennen, die auf die vielhundertjährige bäuerliche Siedlung der Goten in der Ukraine zurückführen.

Die Tatsache der überragenden Leistungen eines germanischen Stammes in Südrußland war natürlich den bolschewistischen Machthabern recht unbequem. Wenn man das russische Schrifttum der letzten Jahrzehnte durchmustert, so ist man erstaunt, wie wenig hier über Funde der Gotenzeit berichtet wird. Ganz zu umgehen war die Mitteilung über gotische Neufunde allerdings nicht. Dann sprach man aber trotz des eindeutigen Fundstoffes, der eine klare völkische Zuweisung gestattete, niemals von Goten, sondern immer von Sarmaten und teilweise sogar von Slawen als den Trägern dieser Kulturerscheinung. Man wollte nicht wahrhaben, daß ein aus dem norddeutschen Gebiet abgewanderter germanischer Stamm auf russischem Boden ein gewaltiges Reich gründete und damit eine entscheidende politische Entwicklung einleitete.

Für uns wird damit die Gotenfrage zu einem wichtigen Problem, weil das gesicherte Tatsachenmaterial die tendenziösen sowjetischen Irrlehren von selbst zu Fall bringt.

Die Urheimat der Goten liegt in den schwedischen Landschaften Öster- und Westergötland. Schon der griechische Seefahrer Pytheas von Massilia berichtet um das 3. Jahrhundert v. d. Ztr. bei seiner Seefahrt nach dem Norden von den Goutones. Bei Tacitus werden sie dann Gotones oder Gothones genannt. Um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. d. Ztr. erfolgte die Auswanderung aus den Heimatgebieten über die Ostsee in das Weichselmündungsgebiet. Der Fundstoff in der Landschaft Götland nimmt beträchtlich ab, auf der Insel Gotland — die noch heute ihren Namen trägt — können wir eine stärkere Zuwanderung beobachten und gleichzeitig erscheinen gotische Fundstücke an der Weichselmündung. Die Verschlechterung der Lebensbedingungen durch die Übervölkerung in der nordischen Heimat infolge der starken Geburtenzunahme führt zur Abwanderung der Jungmannschaft, die sich neue Siedlungsräume erkämpfen muß.

Jordanes, der Geschichtsschreiber der Goten hat uns die Wandersage des Volkes überliefert. Danach sollen sie unter Führung des Königs Berig in 3 Schiffen auf das Festland gekommen sein. Die Dreizahl der Schiffe ist symbolisch zu verstehen und bezieht sich auf die spätere Spaltung des Volkes in die Gruppen der Ostgoten, Westgoten und Gepiden.

Von der Weichselmündung aus wird das Gebiet im Weichselknie bis östlich zur Passarge in Besitz genommen. Dann erfolgt die Ausbreitung nach Westpreußen und Hinterpommern westwärts und ins Ermland ostwärts. Die in jenen Gebieten ansässigen Rugier und Wandalen werden zurückgedrängt. Über die Anwesenheit der Goten unterrichten die Bodenfunde. Um jene Zeit, als die Goten von Skandinavien abwandern, hatte sich in der Totenbestattung ein Wandel vollzogen. Die seit vielen Jahrhunderten geübte Brandbestattung wird allmählich durch die Skelettbestattung abgelöst. Das Erscheinen dieser neuen Bestattungssitte an der Weichsel ist ein gutes Zeugnis für das Eindringen der Goten. Die neue Grabsitte konnte aber nicht ganz die alten Vorstellungen verdrängen und noch lange Zeit finden wir auf den Friedhöfen beide Bestattungsarten nebeneinander. Durch die zahlreichen Totenbeigaben erhalten wir einen Einblick in das gotische Formengut.

Neben Tongefäßen finden wir prachtvolle Schmuckstücke: Armreifen, Schnallen, Gewand-

haften, Anhänger, Beschläge und Perlenketten. In Frauengräbern dazu die beinernen Kämme und in Männergräbern die Reste von Trinkhörnern. Erstaunlich ist hier der Mangel an Waffenbeigaben, eine für die gotische Bestattungsweise sehr kennzeichnende Tatsache.

Aus den ersten beiden Jahrhunderten u. Ztr. ist uns ein reicher kultureller Niederschlag aus den oben umschriebenen Siedlungsgebieten der Goten bekannt. Dann beobachten wir für die folgenden Jahrhunderte einen Abbruch vieler Gräberfelder und langsam ein fast völliges Versiegen des Fundstoffes, was mit der Abwanderung des Volkes an die Küsten des Schwarzen Meeres in Zusammenhang zu bringen ist.

Die Markomannenkriege (166—180) hatten die Germanenstämme auf ostdeutschem Boden in starke Bewegung gebracht und Verbände der gotischen Jungmannschaft zur Landnahme weiter Gebiete nach Südosten gelockt. In den weiten Räumen der Ukraine treffen wir seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts große Gräberfelder mit Brand- und Skelettbestattungen an, die einen mit dem Heimatgebiet übereinstimmenden Fundstoff führen. Sie lassen uns das Ziel jener Auswanderungen erkennen. Durch mehrere Jahrhunderte hindurch ergießt sich so ein Volksstrom von Goten nach dem anderen aus dem Weichseltal in die fruchtbaren Schwarzerdeböden Südrußlands, das durch diese Bauerntrecks für viele Jahrhunderte zu germanischem Volksboden wird.

Von den neuen Siedlungsräumen gehen die mannigfaltigsten Beziehungen zu den in der Heimat verbliebenen Volksgenossen, den sog. Kreid- oder Restgoten. Mehrere kulturelle Rückströme lassen die lebhaften Handelsbeziehungen mit den Gebieten am Schwarzen Meer erfassen, durch die ein neues Kulturgut als Gabe der neuen Heimat zurückgelangt.

Über die Auswanderung der Goten hat uns Jordanes einige Mitteilungen gemacht. Unter der Führung des Königs Filimer gelangten sie auf dem Wege nach Südosten durch große Sumpfgebiete (Pripetsümpfe!), dort hatten sie starke Verluste an Menschen und Material. Ein großer Teil des Volkes aber wanderte von hier aus in die fruchtbare Landschaft „Oium", das Gebiet der Schwarzerdeböden der Ukraine. Ihr erster sagenhafter König, der noch über das einheitliche Volk herrschte, soll Ostrogotha gewesen sein. Nach 250 wird von den Goten die bekannte Kolonialstadt Olbia, die wir aus der Geschichte der Bastarnen schon kennenlernten, erobert. Zahlreiche gotische Tongefäße bezeugen uns für mehrere Jahrhunderte an diesem Ort die Siedlung der Goten.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts kommt es dann zu einer Spaltung des Gotenvolkes in die beiden Stammesgruppen der Ostrogoten oder Greutingen und der Wisigoten oder Terwingen. Die Ostrogoten haben das Gebiet vom Don bis zum Dnjestr im Besitz, die Wisigoten behaupteten ihren Wohnsitz zwischen Dnjestr und Donau.

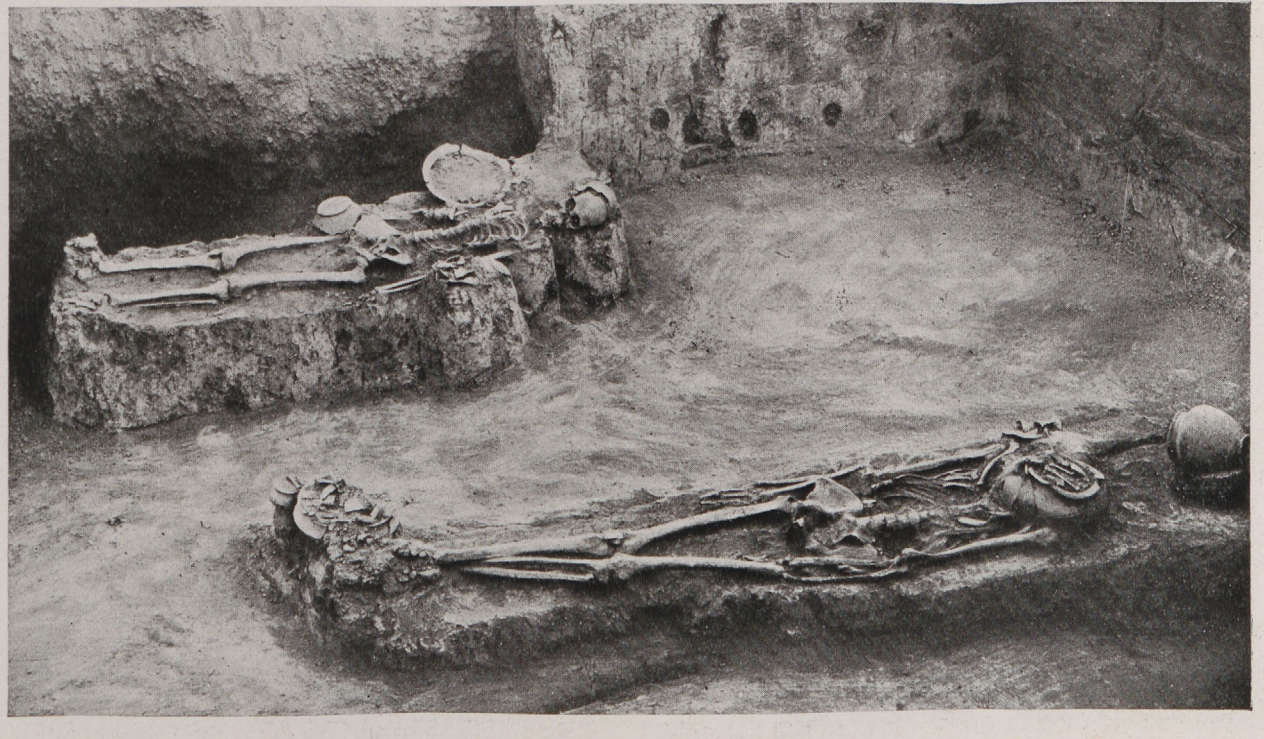


ABB. 7. GOTISCHE SKELETTGRÄBER *Maslowa, Bez. Kiew*

Im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts beginnt das Zeitalter der Gotenstürme, in dem die gotischen Handels- und Kriegsfahrten an den Küsten des Schwarzen Meeres zu den stärksten Erschütterungen des römischen Imperiums führten. Nicht allein die Südküste des Schwarzen Meeres mit den reichen Handelsstädten wird heimgesucht, sogar bis nach Kleinasien und Griechenland erfolgt der Ausgriff. An diesen Beutezügen sind auch die Krimgoten stärker beteiligt, die die bosporanische Flotte in ihre Hand brachten. Erst Konstantin d. Gr. ist es gelungen, dieser Kriegsfahrten der Goten Herr zu werden. Nach dieser Zeit der Unruhe folgt eine langsame Festigung um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Der in der Sage verherrlichte König Ermanerich führt jetzt die Regierung im Ostgotenreich. Sein gewaltiges Reich dehnte sich von den Ufern der Ostsee bis an die Küsten des Schwarzen Meeres. Nie wieder hat das Ostgotenreich einen derartigen Umfang und solche Machtentfaltung erreicht.

Die aus jener Zeit der Gotenherrschaft in der Ukraine geborgenen Gräberfelder und Siedlungen lassen sich in ihrer Fülle heute noch nicht übersehen weil nur ein Bruchteil des Fundstoffes veröffentlicht worden ist. Die Bestattungen auf den Friedhöfen zeigen uns die gleichen waffenlosen Brand- und Skelettgräber wie in der Heimat (Abb. 7). Daneben werden auch einheimische Bestattungssitten übernommen und die Beisetzung der Toten in Kammer-, Schacht- und Nischengräbern, vereinzelt auch in Grabhügeln, wird geübt. Neben dem in der Heimat gebräuchlichen Formengut, das sich in vielen Fundstücken zu erkennen gibt, haben jetzt neue Formen, besonders in der Zierkunst, Eingang gefunden und ihre schöpferische Umgestaltung zu einem eigenen gotischen Stil erfahren.

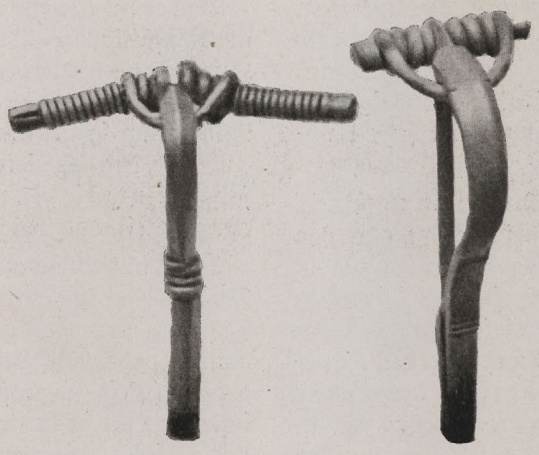


ABB. 8. FIBELN mit umgeschlagenem Fuß Bez. Kiew

Ein bedeutsames Schmuckstück dieser Art ist die sog. Fibel mit umgeschlagenem Fuß (Abb. 8), die von den Goten allmählich zu einer Plattenfibel umgestaltet wird. Entstanden ist die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Südrußland und hält seit 200 ihren Einzug in das gotische Kunstgewerbe. Im 4. Jahrhundert ist dann aus dieser Fibel die eigentliche gotische Plattenfibel (Abb. 9) oder, wie sie auch genannt wird, die Silberblechfibel entstanden, die eine außerordentlich reiche und vielgestaltige Abwandlung erfährt. Daneben kommt es zur Ausbildung von Schnallen verschiedenster Art. Unter den Tongefäßen beobachten wir kunstvolle Terrinen, schöngegliederte Kannen, Schalen, Töpfe und Becher. Künstlerisch sind hier die angebrachten geritzten und eingestochenen Muster. Eine besondere Art bevorzugt die sog. eingeglätteten Ornamente (Abb. 10—12).

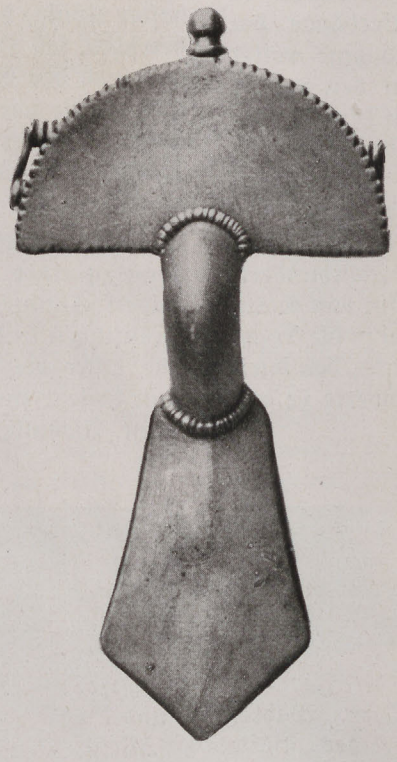


ABB. 9. GOTISCHE SILBERPLATTENFIBEL aus der Ukraine

Bis zum Jahre 375 herrscht der aus dem Geschlecht der Amaler stammende Ermanerich über ein Menschenalter lang im Ostgotenreich. Seine Regierungszeit ist eine Zeit der höchsten Blüte und gewaltigster Machtausdehnung. Zahllose Völker mußten sich seinem Joch beugen.

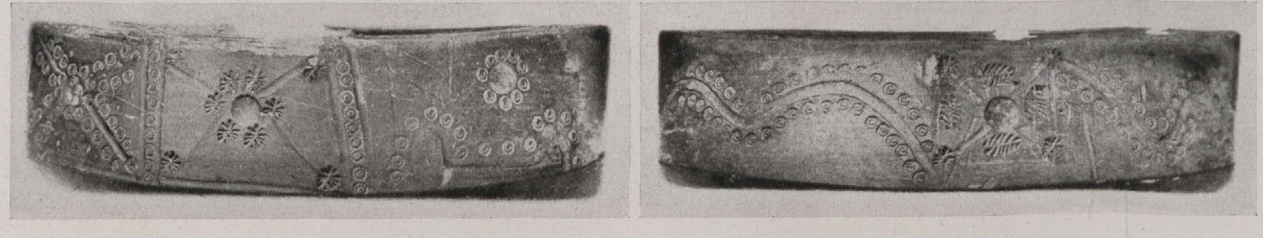


ABB. 10. ORNAMENTE von gotischen Terrinen

ABB. 11. GOTISCHE TONGEFÄSSE *von Tscherniachow, Bez. Kiew*

Noch im gleichen Jahre vernichtet der Ansturm der Hunnen das große Reich. Ermanerich soll sich im Alter von 110 Jahren in das eigene Schwert gestürzt haben. Die Goten sind gezwungen, sich den Hunnen zu unterwerfen, oder westwärts abzuwandern. Ein großer Teil des Volkes unterstellt sich der hunnischen Oberhoheit und nimmt an deren Kriegszügen teil, während ein anderer Teil unter Alatheus und Safrac neue Siedlungsgebiete in Pannonien sucht.

Der Ansturm der Hunnen bedeutet aber keineswegs einen völligen Abbruch der gotischen Siedlungstätigkeit in der Ukraine. Noch bis in das 7. Jahrhundert hinein, vielleicht sogar noch in das 8. können wir heute schon einen umfassenden Fundstoff feststellen, der uns den Fortbestand großer Siedlungen erweist. Es ist eine vordringliche Aufgabe der Forschung, den Umfang und die Bedeutung dieser späten gotischen Siedlung näher zu ermitteln.

Die Krimgoten

Eines der reizvollsten Kapitel aus der bewegten Geschichte der gotischen Stämme bietet die Geschichte der Krimgoten. Wenn wir hier auch nicht von großen kriegerischen Heldentaten hören, so haben sie sich durch die Erhaltung ihres Volkstums trotz stärkster Überfremdung über 1400 Jahre hinweg ein Denkmal eigener Art gesetzt. Während die Ost- und Westgoten im Strudel der „Völkerwanderungszeit" zugrunde gehen, erhalten sie sich bis zum Jahre 1475 die politische Selbständigkeit und noch im 16. Jahrhundert wird auf der Krim die gotische Sprache gesprochen. Auf der taurischen Halbinsel konnten sie in günstigster geographischer Lage in Rückzugsgebieten die völkische Eigenart erhalten. Wenn wir heute in den Gebirgsdörfern des alten Gotenlandes auf der Krim noch blonde und blauäugige Tataren antreffen, dann glauben wir, daß sich gotisches Blutserbe bis auf unsere Tage erhalten hat. Ihre befestigten Städte sind unstreitig die eindrucksvollsten Denkmäler der Frühzeit in dieser Landschaft. Die großen Friedhöfe bei Kertsch, bei Gursuff und an anderen Orten haben einen bedeutsamen Fundstoff geliefert.

Schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts haben die Goten ihren Fuß auf die Krim gesetzt. Wir wissen nicht, ob die Einwanderung über die Landenge von Perekop oder das Asowsche Meer erfolgte. Nicht die ganze Halbinsel wird in Besitz genommen, sondern wir finden zwei voneinander getrennte Siedlungsgebiete. Einmal den schmalen Küstenstrich von Balaklawa bis Sudak und dazu nördlich des Jailagebirges das fruchtbare Bergvorland von Inkermann bis Usenbasch, nördlich fast bis an die spätere Tatarenhauptstadt Bachtschissaraj heranreichend. Im Osten der Halbinsel kennen wir ein zweites Siedlungsgebiet, das die Halbinsel Kertsch, die Halbinsel Taman und die Gebiete des nördlichen Kaukasus einschließt. Dieses war der Lebensraum der gotischen Tetraxiten oder Trapeziten, über die wir nur dürftige Schriftquellen besitzen. Prokop berichtet

ABB. 12. TONGEFÄSSE *von Tscherniachow, Bez. Kiew*

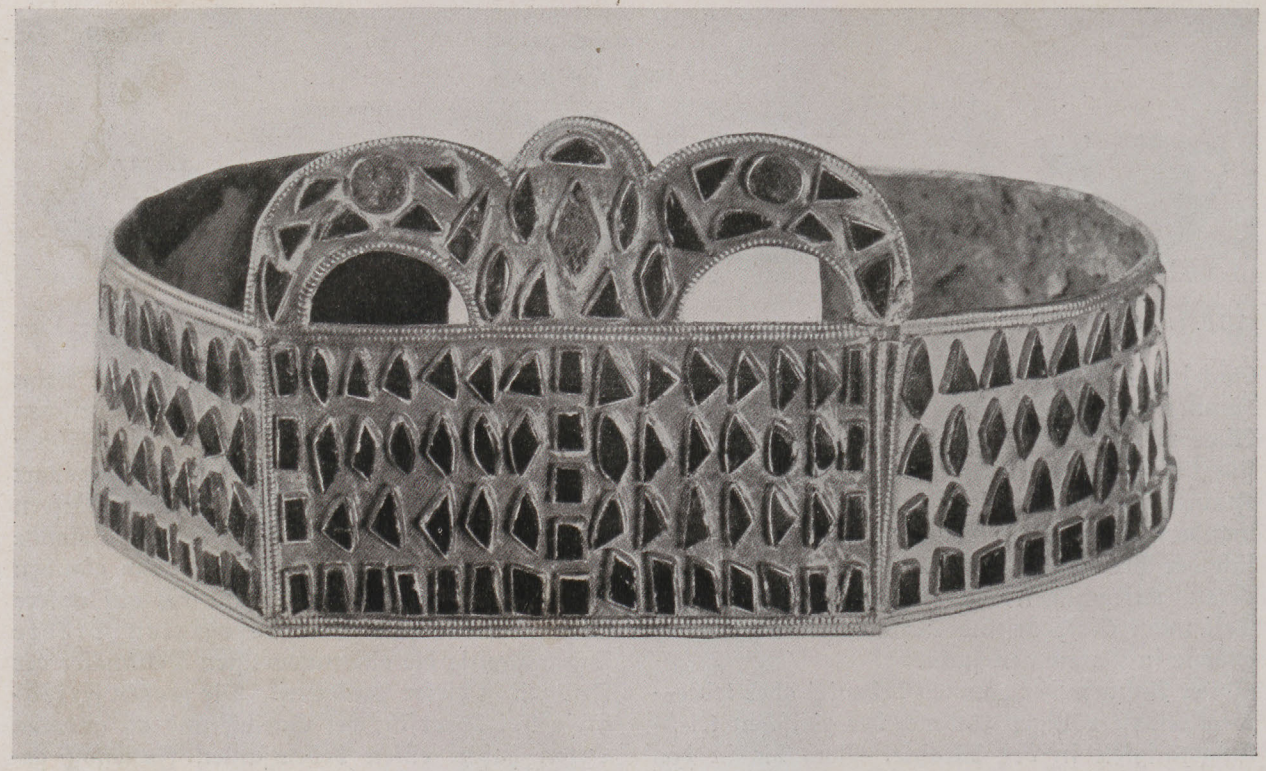


ABB. 13. GOTENKRONE *von Kertsch*

uns, daß sie zu Beginn des 6. Jahrhunderts in Kämpfe mit den hunnischen Utiguren verwickelt sind. Die Tetraxiten-Trapeziten werden von Prokop als Ackerbauer, Winzer und tapfere Krieger geschildert. Bis weit in das 7. Jahrhundert hinein erweisen uns hier die Gräberfelder noch ihre Anwesenheit. Daß sich am Ostufer des Asowschen Meeres Goten sogar bis weit in das 12. Jahrhundert erhalten haben, erfahren wir aus dem Igor-Lied, welches den Zug Igors, des Fürsten von Nowgorod im Jahre 1185 gegen die Polowzer besingt. Dort heißt es: „und siehe, schöne Gotenmädchen erheben ihren Gesang am Ufer des blauen Meeres. Klingend, mit russischem Golde, singen sie die Zeiten des Bus und beschwichtigen die Rache Schorokans". Noch im Jahre 1482 berichtet der Fürst von Taman von gotischen Fürsten, die ihm alles fortäßen. Dann schweigt die Überlieferung. Die politische Bedeutung dieser Gotengruppe ist gering. Dagegen haben sie als die Schöpfer des gotischen Kunststils eine für die germanische Kunstgeschichte des frühen Mittelalters überragende Leistung vollbracht. In den Kunstwerkstätten des kimmerischen Bosporus trafen sie auf ein eigenartiges Gemisch verschiedener Kunstströme. Neben der einheimischen skythisch-sarmatischen Grundlage erkennen wir auch nachlebende späthellenistische Züge und durch die weiträumigen Handelsbeziehungen der Zeit sind dazu mesopotamisch-iranische, ja sogar indische und chinesische Kunstelemente eingesickert. Aus diesen vielfältigen Erscheinungen gestalten die Goten im Laufe des 4. Jahrhunderts ihren „farbigen Stil", der in der Folgezeit seinen Siegeszug durch Europa angetreten hat.

Die Eigenart des Gotenstils besteht in der Auflage von bunten Edelsteinen, Gläsern und Pasten auf bronzenen, silbernen und goldenen Metallplatten. Wir beobachten hier die Technik der Auflage einzelner Steine in besonderen Fassungen und die sog. Zellenverglasung, bei der die Steine zu verschiedenartigen Mustern zusammengesetzt werden. Daneben sind Kerbschnitt-, Ranken-, Ritz- und Stempelmuster auf den Schmuckstücken noch gebräuchlich. Ein bekanntes Fundstück dieser Kunstübung ist die berühmte Königskrone aus einem Grabe von Kertsch (Abb. 13). Die Fürstengräber von Kertsch haben in großer Fülle goldene Schmuckstücke in Zellentechnik geliefert (Abb. 14 u. 15).

Als eigenartiges Schmuckstück seien die Adlerschnallen genannt, die vorwiegend auf der Krim vorkommen. Der Bügel der Schnalle läuft in stilisierten Tierköpfen aus, die rechteckige Beschlagplatte trägt einen stilisierten Adlerkopf, dessen Halskragen oft durch Kerbschnitt gefiedert erscheint. Die viereckige Platte trägt in der Mitte einen runden, ovalen oder rechteckigen Stein und ist in reichster Weise durch Kerbschnitt oder Rankenornamente verziert. Dazu werden häufig noch kleine Steine in den Ecken oder sonst hervorragenden Stellen (Augen der stilisierten Tierkopfzunge) angebracht (s. Innentitelbild S. 129).

Aus der Fülle der in großem Formenreichtum auftretenden gotischen Bügelfibeln des 5. bis 7. Jahrhunderts werden hier nur einige Stücke gebracht (Abb. 16).

Die Kertscher Fürstengräber haben uns auch Waffen beschert. Neben Langschwertern, deren Scheiden mit Zellenwerk besetzt waren, treffen wir Lanzenspitzen und Schildbuckel an.

Die eigentlichen Krimgoten, deren Siedlungsgebiete im Westen der Halbinsel schon beschrieben worden sind, haben ein fruchtbares Gebirgsland inne. Sehr früh hat bei ihnen das Christentum in seiner orthodoxen Form Eingang gefunden und die alten Glaubensvorstellungen verdrängt. Im Jahre 325 wird auf dem Konzil von Nicäa schon ein Bischof der Goten genannt.

Im 6. Jahrhundert stehen die Goten unter byzantinischer Oberhoheit. Wir erhalten aus dem Beginn dieses Jahrhunderts eine wichtige Mitteilung durch Prokop, der berichtet, daß Justinian in Aluschta und Gursuff Kastelle errichten läßt. Hierbei schreibt er: „Es befindet sich dort am Meeresufer ein Land, Dory mit Namen, es wird seit alter Zeit von Goten bewohnt, welche dem König Theodorich auf dessen Zug nach Italien nicht folgten, sondern freiwillig hier blieben. Sie sind auch jetzt noch vertragsmäßig mit den Römern verbündet und stellen ihnen Hilfstruppen für ihre Kriege, wenn es der Kaiser wünscht. Ihre Zahl beträgt gegen 3000 und sie sind ausgezeichnete Krieger; aber auch im Ackerbau sind sie tüchtig und geschickt und gehören zu den gastfreundlichsten Menschen. Das Gebiet Dory liegt hoch, ist aber weder steinig noch rauh, sondern im Gegenteil gut und reichlich an ausgezeichneten Früchten. In diesem Lande aber hat der Kaiser weder Städte noch Schlösser erbaut; denn die Bewohner desselben lieben nicht in Mauern eingeschlossen zu sein, sondern ziehen es bei weitem vor, auf freiem Felde zu wohnen. Nur an denjenigen Punkten, die dem Feind leicht zugänglich schienen, sperrte er die Eingänge durch lange Mauern und enthob dadurch die Goten jeglicher Gefahr eines feindlichen Überfalls."

ABB. 14. SCHMUCKSTÜCK IN ZELLENVERGLASUNG *Kertsch*

Während bei Prokop von Dory-Doros nur als einem Land die Rede ist, erfahren wir durch andere Schriftsteller, daß mit Doros (siehe Titelbild) auch die Hauptstadt der Krimgoten bezeichnet wird. Bei dem Tatarenort Tscherkes-Kermen, 18 km östlich von Sewastopol hat man auf der hochragenden Bergkuppe von Eski-Kermen, was in tatarischer Sprache alte Festung heißt, diese Gotenstadt ermitteln können. Es führt hier ein wichtiger Weg von Norden in das Gotenland.

Der von Norden nach Süden streichende Kalksteinfelsen von Eski-Kermen hat eine Länge von 1 km, die Wände fallen bis zu 80 m steil ab. Im Süden ist die gerundete Kuppe 170 m breit, nach Norden läuft sie spitz aus. Entlang der oberen Kante der Burg wurde eine etwa 1,7 m breite

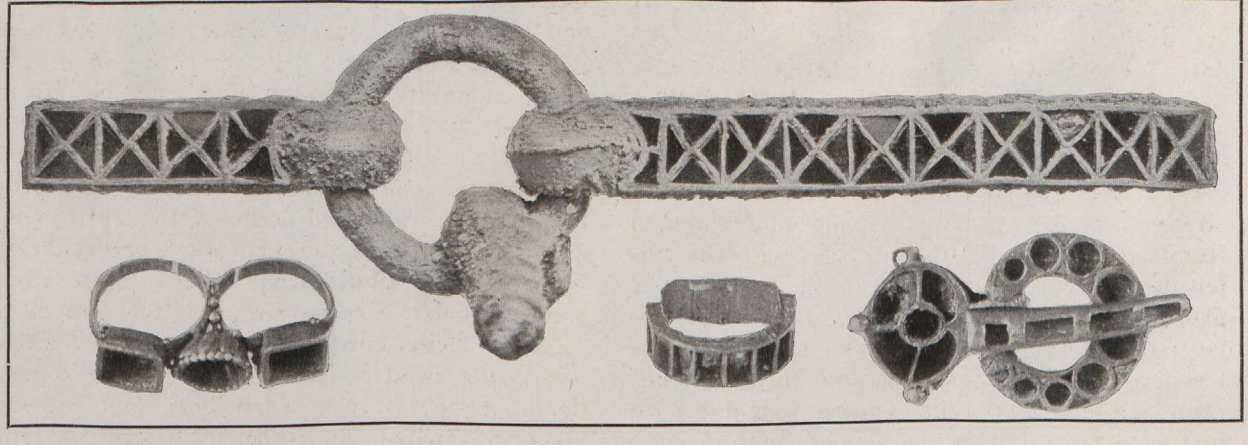


ABB. 15. SCHMUCKSTÜCKE IN ZELLENVERGLASUNG *Kertsch*

und 3,2 m hohe Mauer aus Quadersteinen erbaut, die den Süden der Burg umfaßte, während die nördliche Spitze durch eine quer von Osten nach Westen verlaufende Mauer abgeriegelt wurde. Im Felsen vorspringende Ecken wurden ausgehöhlt und waren Bastionen der Burg. Von Südwesten steigt eine in 3 Windungen gut erkennbare Straße zur Festung hinauf. Sie führt durch ein durch den Felsen geschlagenes Tor, das mit hohem Turm bewehrt war (Abb. 17). Am Rande des Felsens hat man über 350 künstliche Höhlen aufgedeckt, die, soweit sie ursprünglich geschaffen wurden, als Keller- und Wirtschaftsräume, später nach dem Verfall der Siedlung auch als Wohnräume, Stallungen, Kirchen und Begräbnisstätten Verwendung gefunden haben. Für die Wasserbelieferung der Burg sorgten Zisternen, eine Wasserleitung aus Tonröhren und eine besondere im Felsen erschlossene Quelle. Speicherhöhlen und Kornbehälter dienten der Aufnahme von Lebensmitteln.

Vom Tore aus führte eine Hauptstraße in südnördlicher Richtung durch die Stadt. An ihr lag die Basilika mit dreischiffigem Altarraum und 3 Apsiden. Die im 6.—7. Jahrhundert erbaute Kirche ist bald zerstört worden. Östlich der Basilika hat man zwei Siedlungsflächen aufgedeckt und hier mehrräumige, rechteckige Häuser mit Felsgesteinmauern über den Höhlenkellern freigelegt.

Südlich der Stadt lag der Friedhof, der Gräber des 5.—8. Jahrhunderts in großer Zahl, weniger Gräber des 9.—13. Jahrhunderts erbracht hat.

Im 7. Jahrhundert erfolgte die Einwanderung der türkischen Chasaren auf die Krim. 787 wird die im 5. Jahrhundert erbaute Gotenstadt von ihnen zerstört und die Festungsanlagen geschleift. Zwar ist noch bis in das 13. Jahrhundert hinein auf Doros Siedlungstätigkeit festzustellen, doch sind die Bauwerke immer mehr verfallen.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts hören wir, daß der osttürkische Stamm der Petschenegen die gotischen Klimate plündert.

Da von Byzanz keine Hilfe gegen die Chasaren und Petschenegen zu erwarten war, knüpften die Goten Beziehungen zu den Kiewer Warägern an. Schon im Jahre 965 hören wir von einem Feldzug Swjatoslaws gegen die Chasaren.

Über die weitere Geschichte der Goten erfahren wir Näheres durch die Genuesen. Diese

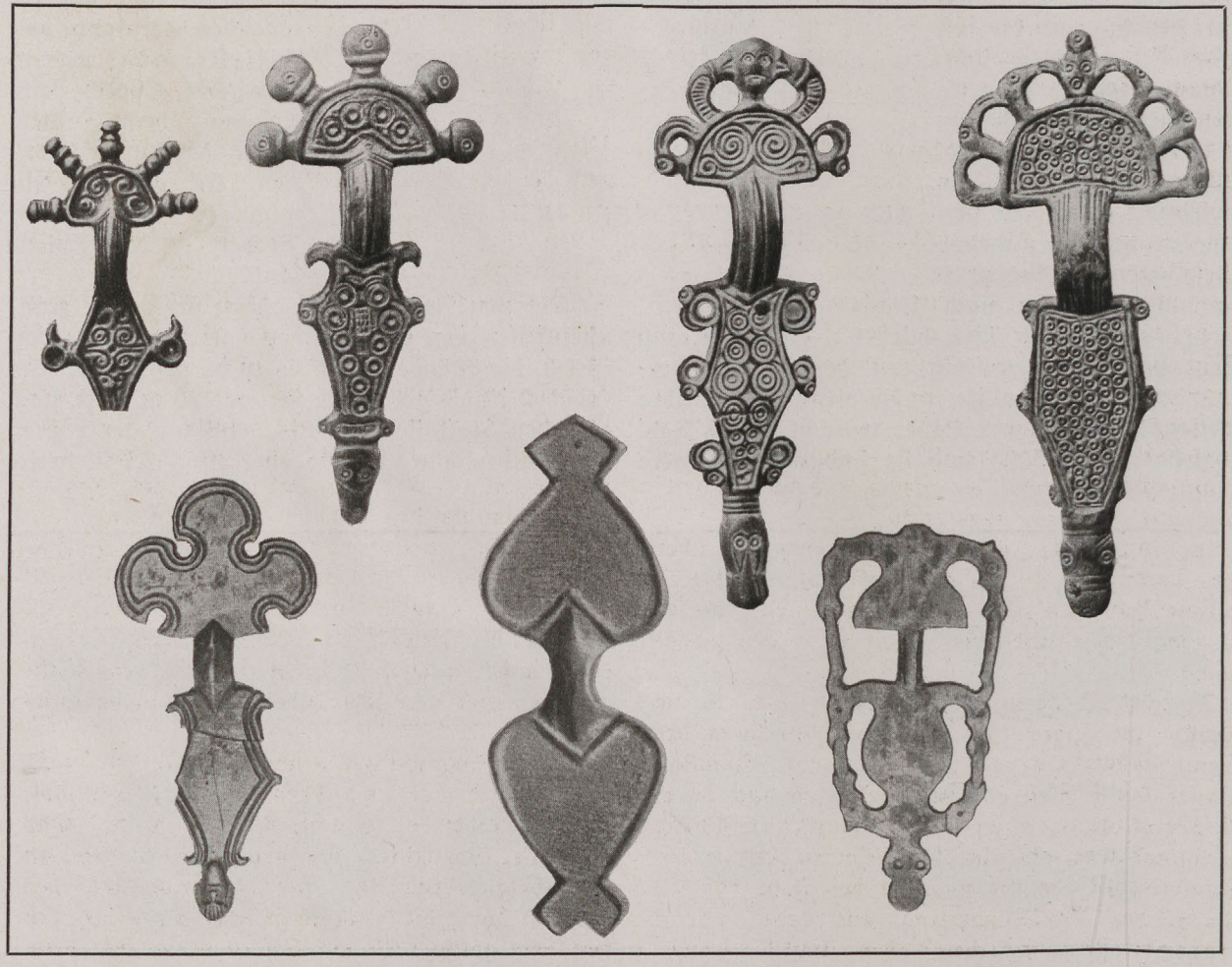


ABB. 16. GOTISCHE BÜGELFIBELN des 5.—7. Jahrhunderts aus der Ukraine

ABB. 17. TOREINFAHRT von Doros

hatten 1266 an der Küste der Krim ihre Handelsstadt Kaffa (das heutige Feodosia) gegründet. Einige Jahrzehnte vorher hatten die Tataren von der Krim Besitz ergriffen und die Goten müssen damals unter tatarische Oberhoheit geraten sein. Nach dem Verfall von Doros war die neue Hauptstadt von den gotischen Fürsten auf ein gewaltiges, 5 km östlich von Eski-Kermen gelegenes Felsplateau verlegt worden. Diese neue Hauptstadt hieß Theodoro, oder in den russischen Quellen Mankup. Auf der Felskuppe von Mangup-Kale finden wir heute noch die Reste der gewaltigen, aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts stammenden Mauern und Türme (Abb. 18 u. 19). Auf der Burgfläche sind die Grundmauern des Palastes und mehrere Kirchen ausgegraben worden.

Bei ihrer Ausbreitung auf der Krim stoßen die Genuesen mit den Goten zusammen. Schon um 1365 entreißen sie den Goten das Gebiet von Sudak. In einem Vertrag mit den Tataren werden ihnen 1380 bzw. 1387 die Küstenstriche von Balaklawa bis Sudak, die ausdrücklich als „Gotien" bezeichnet werden, abgetreten.

Im Jahre 1427 ist Alexius als Herrscher über Theodoro und die Küste inschriftlich belegt. Er hat die Burg in ihrem Bau vollendet. Als scharfer Gegner der Genuesen erscheint er in deren Annalen.

Mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 setzt der Untergang der Genuesenherrschaft auf der Krim ein. Zunächst können die Türken von den Genuesen noch durch die Verpflichtung einer Tributzahlung zum Abzug veranlaßt werden. In ihrer Not suchen sie ein Bündnis mit den Goten. Für das Jahr 1471 ist ein solcher Bündnisvertrag mit dem letzten Gotenfürsten Saichus oder Isaiko bezeugt. Ein Aufstand der Tataren im Jahre 1475 gibt den Türken den willkommenen Anlaß eine Flotte gegen Kaffa auslaufen zu lassen. Nach kurzer Belagerung muß die Stadt am 6. Juni kapitulieren. Bei ihrem Kriegszug wenden sich die Türken gleichzeitig gegen die verbündeten Goten und nach kurzer Belagerung fällt die gotische Hauptstadt Theodoro. Damit ist der Schlußstrich unter das selbständige gotische Fürstentum auf der Krim gezogen. Über das Schicksal des letzten Gotenfürsten besitzen wir nur widersprechende Berichte. Noch bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts hören wir aber von Fürsten von Mankup als Vasallen des Sultan.

Hin und wieder haben wir Kunde von einer gotischen Sprache auf der Krim erhalten. 1253 berichtet der Franziskaner Ruysbroek von dem „Idioma Teutonikum", 1410 Johann Schiltperger von der „Kuthia-sprauch". Die wichtigste Nachricht verdanken wir aber dem Gesandten des Kaisers Ferdinand bei der Pforte, Ogier von Busbecq. Dieser schreibt in einem Brief vom 16. Dezember 1562 aus Konstantinopel, daß er dort Gesandte des Fürsten der Krimgoten getroffen habe; einer davon sprach noch die gotische Sprache. Eine Liste gotischer Wörter und die gotische Zahlenreihe wird uns von Busbecq übermittelt. Es handelt sich bei dieser Sprache um einen anderen Dialekt, als er uns aus dem Westgotischen aus Wulfilas Bibelübersetzung bekanntgeworden ist.

In der Folgezeit hören wir nur noch von gotischen Bischöfen, die ihren Sitz in Mariompol, der Vorstadt von Bachtschissaraj haben. Das orthodoxe Christentum hat hier die Erinnerung an die Goten erhalten. Die Verfolgungen der Christen durch die Tataren führten dazu, daß sich der letzte gotische Bischof Ignatius mit der Bitte an Katharina II. wandte, seinem Volke neuen

ABB. 18. FESTUNGSMAUER der Gotenstadt Theodoro

Siedlungsraum am Asowschen Meer zu geben. Im Jahre 1778 wanderte Ignatius mit 31000 Christen aus und gründete am Asowschen Meer eine neue Stadt, die er Mariupol nannte. In ihrer Umgebung werden noch 23 Dörfer angelegt, die die gleichen Namen erhielten, wie die Orte, aus denen die Bevölkerung von der Krim abgewandert war. Unter den Auswanderern befanden sich auch 18000 sog. Griechen, die allerdings meist tatarisch sprachen. Unter dieser Bevölkerung mögen sich die letzten Reste der Krimgoten verbergen.

ABB. 19. PFORTE IN DER FESTUNGSMAUER der Gotenstadt Theodoro

Paul Grimm

Nordische Funde der Jungsteinzeit aus der Ukraine

Schon in seinen ersten Arbeiten zur Indogermanenfrage (1909/10) hat Gustaf Kossinna auf die nordischen Funde in Südrußland hingewiesen. Wenn auch von anderen Wissenschaftlern ihr Bestehen abgeleugnet oder sie gar als Beweis für die östliche Herkunft der Indogermanen benutzt wurden, so wuchs die Zahl der Fundstellen immer mehr, so daß Kossinna dieselbe Karte, 13 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen, mit einer stark vergrößerten Zahl von Fundstellen herausgeben konnte. Im Jahre 1936 stellte dann K. Jazdzewski in seiner zusammenfassenden Bearbeitung der Trichterbecherkultur bereits 745 Fundstellen der Trichterbecherkultur allein aus dem Gebiet des früheren Polen zusammen. — In ähnlichem Maße sind auch die Zahlen der Fundstellen der anderen nordischen Kulturen im übrigen Osteuropa gewachsen, wenn auch die Dichte der Besiedlung naturgemäß mit der Entfernung vom alten Heimatgebiet Nord- und Mitteleuropa abnimmt.

Von den drei Indogermanenvorstößen Kossinnas nach dem Osten ist der erste, nämlich der der Trichterbecherkultur in geschlossener Form nur bis zur Westukraine gelangt. Er ist zeitlich der früheste Vorstoß und traf so die noch ungeschwächten einheimischen Völker. Die Eroberungskämpfe der landsuchenden nordischen Bauern müssen schwer gewesen sein, denn Burgenbauten größeren Stiles mußten angelegt werden, um das neugewonnene Land zu schützen. Während Burgen im nordischen Kerngebiet unbekannt sind, finden sie sich vereinzelt an wichtigen Stellen der neuerworbenen Siedlungsländer, so in Mitteldeutschland, Süddeutschland, Böhmen und vor allem in Galizien im Gebiet des oberen Bug. Hier konnten mehrere Siedlungen festgestellt werden, die auf hohen Bergen liegen und auf mehreren Seiten von natürlichen Steinabhängen geschützt sind. Bei einigen ließen sich außerdem bereits die zugehörigen Wälle nachweisen, so daß wir mit Recht von befestigten Siedlungen sprechen können.

Als stärksten Gegner können wir die Tripoljekultur, die große Ostgruppe der Bandkeramik erkennen. Zunächst ist deren Gefüge noch so stark, daß sie nicht überrannt werden kann. Aber wir sehen bald kulturelle Einflüsse hin und her wandern. Besonders die Feuersteinwaffen und -geräte des Nordischen Kreises sind es, die die Überlegenheit der Trichterbecherkultur ausmachen und zur Übernahme anregen.

So finden sich in mehreren Siedlungen der Tripoljekultur dicknackige Feuersteinbeile, Sicheln und Sägen aus Feuerstein. Auf die Beziehungen zwischen den Trommeln der Trichterbecherkultur (Salzmünder Gruppe) und den Trommeln der Tripoljekultur hat ebenfalls schon Kossinna hingewiesen. Künftige Forschung wird hier ergeben, in welcher Richtung die Beeinflussung anzunehmen ist.

Bald kann sich die Tripoljekultur nicht mehr selbständig halten. Die nächsten nordischen Wellen überrennen auch ihr Siedlungsgebiet. Bereits in mehreren Siedlungen der Tripoljekultur sind Reste von schnurkeramischen Gefäßen gefunden, und bald wird die Schnurkeramik vorherrschend. Gewiß mögen sich Reste der Tripoljekultur an einigen Stellen länger halten, aber die Hauptsiedlungsgebiete werden jetzt von schnurkeramischen Einwanderern besetzt, deren Hügelgräber als Denkmäler nordischer Totenehre (Abb. 1) von nun an der Landschaft ihr Gesicht geben.

Wie fast überall im Nordischen Kreis ist die Zahl der Siedlungen auch in der Ukraine noch gering, während die Grabfunde die Mehrzahl der Funde ausmachen. Die Gräber zeigen die gleiche Art in Anlage und Einzelheiten wie im mittel- und nordeuropäischen Heimatgebiet, so daß es deutlich wird, daß es sich nicht um eine einfache Kulturübertragung, sondern um eine regelrechte Volksströmung handelt. Die Gräber werden in flachen Grabhügeln oder unter der Erdoberfläche als Steinkiste oder Steinpackung oder als einfache Erdbestattung angelegt. Der Tote liegt meist in Hockerlage (Abb. 2). Streitaxt, Steinbeil und 1—3 Gefäße sind wie im Heimatgebiet die Beigaben (Abb. 3—12).

ABB. 1. HÜGELGRAB mit Steinkiste und Steinkranz der Endsteinzeit. Dnjeproges bei Dnjepropetrowsk

Ein Teil der Gefäße der ukrainischen Schnurkeramik

besitzt größte Ähnlichkeit mit Gefäßen Mittel- und Ostdeutschlands, so daß bei einzelnen Forschern der Gedanke auftreten konnte, daß vielleicht Osteuropa das Ursprungsland der Schnurkeramik sein könnte. Jedoch zeigt eine genauere Betrachtung, daß es nur die Formen der jüngeren und jüngsten Schnurkeramik sind, die im Osten auftreten, so daß bereits hierdurch die Wanderrichtung erkennbar ist. Zum anderen sind die südrussischen Funde so spätsteinzeitlich, daß sie in manchen Fundstellen bronzezeitlich verknüpft sind. Zudem verliert die Schnurkeramik bald ihre Verbindung mit Mitteleuropa und entwickelt sich in besonderer Weise weiter. Aeyräpää hat bereits 1933 die Grundzüge der weiteren Entwicklung, die zum Teil unter Beeinflussung älterer einheimischer Keramik vor sich geht, aufgezeigt.

Reine Amphoren sind nur noch verhältnismäßig wenig vorhanden (Abb. 4). Dann scheinen sie ausgestorben zu sein. Den Ausgangspunkt der kommenden Entwicklung geben dagegen die Becher und Näpfe.

Allerdings bilden die typischen mitteleuropäischen Becherformen auch nur einen Teil der Funde (Abb. 3), aber aus ihnen entstehen die Becher- und Topfformen der Weiterentwicklung (Abb. 5). Der abgesetzte Halsteil verschwindet und der Hals geht unmerklich in die Schulter über. Daneben wird der Hals kürzer, so daß zwei Sonderformen entstehen, nämlich schlanke Töpfe mit

ABB. 2. DOPPELHOCKERGRAB aus einem Grabhügel (Nr. 1) Woloschske bei Dnjepropetrowsk

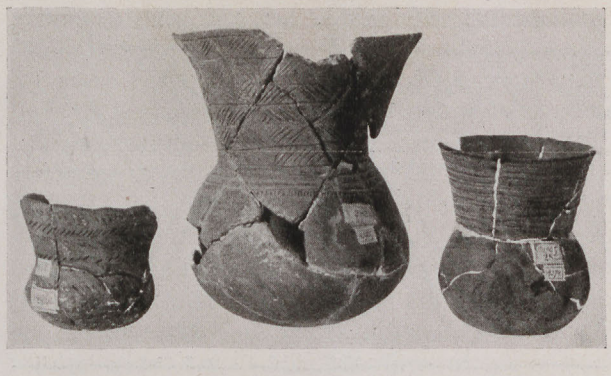


Abb. 3. TONGEFÄSSE aus einem Grabhügel der Schnurkeramik. Stretiwka, Gen.-Bez. Kiew

kurzem verziertem Halsteil und etwas breitere Töpfe, bei denen die gleiche Verzierung auch noch auf dem Unterteil des Gefäßes vorkommt. Daneben finden sich noch andere, meist einfache Napf- und Becherformen, wie sie ähnlich in der übrigen, von der Schnurkeramik bestimmten endsteinzeitlich-frühbronzezeitlichen Keramik in ganz Europa auftreten. Auch der eiförmige Topf der nordischen Siedlungskeramik taucht jetzt als Grabgefäß auf.

Die Verzierung entwickelt sich ähnlich. Echte Schnurverzierung kommt noch verhältnismäßig häufig vor. Daneben werden dann die Muster eingeritzt und viel flüchtiger ausgeführt. Viele Gefäße sind ganz unverziert, während andere wieder um den Hals einen plastischen, mit Tupfen verzierten Wulst tragen, eine Übernahme aus der nordischen Siedlungskeramik (Abb. 5c).

Den Zusammenhang dieser eben beschriebenen jüngeren Formen mit den schnurkeramischen Ausgangsformen zeigt das gemeinsame Vorkommen in Grabhügeln und Gräbergruppen und die Bestattungsformen, die noch völlig denen der reinen Schnurkeramik gleichen (Abb. 1).

Besonders erwähnenswert sind zwei Gefäße, die in diesen endschnurkeramischen Kreis gehören, und als Seltenheit für diesen Kreis Hakenkreuze und hakenkreuzähnliche Zeichen tragen (Abb. 6—9).

Das Gefäß (Abb. 6 u. 7) stammt aus einem Hügelgräberfeld Rjadowi Mogili bei dem Dorf Kirikowka im ehem. Gouv. Charkow. In diesen Hügeln wurden zahlreiche Hockergräber mit insgesamt 39 Beigefäßen, darunter 15 verzierten, gefunden. Die genauen Fundumstände dieses Gefäßes ließen sich nicht mehr feststellen.

Es ist von dunkelbrauner Farbe, 13,6 cm hoch und 16,7 cm breit. Die Verzierung ist durch eine eingedrückte Schnur hergestellt. Die Schulter wird oben und unten durch je eine Schnurreihe begrenzt, dazwischen läuft ein Fries von aufrecht stehenden Dreiecken, die mit schrägliegenden Schnurlinien gefüllt sind. Die andere Seite des Frieses wird aus einem unregelmäßigen Zeichen

ABB. 4. AMPHORE der jüngeren Schnurkeramik von Griscincy, Geb. Kanew

und 3 Hakenkreuzen gebildet. Das erstere besteht aus 3 waagerecht liegenden geknickten S-förmigen Zeichen, an das nach unten 3 kurze Schnurlinien senkrecht angesetzt sind. Die Äste der Hakenkreuze liegen schräg auf dem Hals, während die Arme so angewinkelt sind, daß sie senkrecht und waagerecht

ABB. 5. JÜNGSTE SCHNURKERAMIK aus der Ukraine. a) Pereschora, Gouv. Cherson. b) Kirikowka, Gouv. Charkow. c) Gouv. Kiew. d) Dnjeproges, Tal Gadjusza, Hügel 5 Best. 12/41

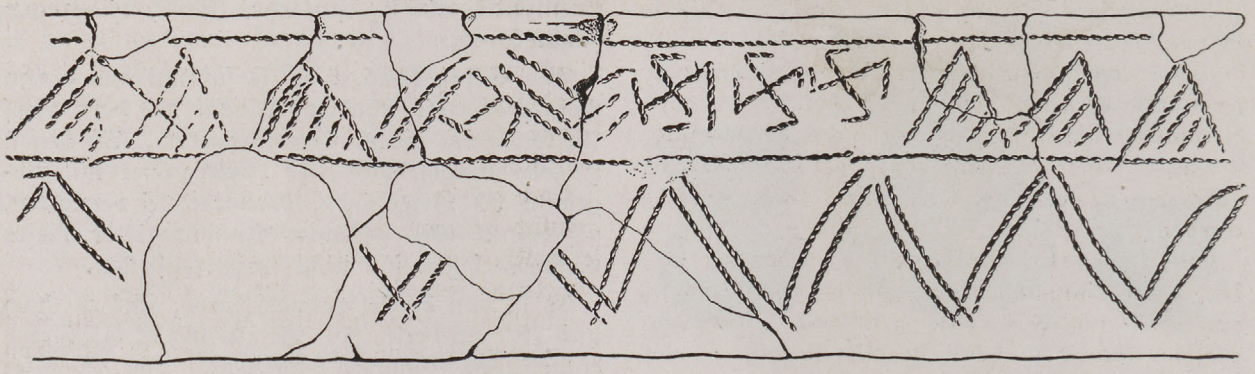


ABB. 6. VERZIERUNG des Gefäßes aus Hügel 3, aufgerollt, Bestattung 3 von Kirikowka, Gouv. Charkow

verlaufen. Der Unterteil des Gefäßes ist mit einer doppelten, senkrecht stehenden Winkellinie bedeckt.

Das in Abb. 8 u. 9 gezeigte Gefäß stammt aus dem Hügelgrab Nr. 7 des oben beschriebenen Hügelgräberfeldes Rjadowi Mogili bei Kirikowka. Der Hügel war 1 m hoch und maß 64 Schritte im Umfang. Das Grab, aus dem das Gefäß entnommen wurde, war nach der Fundbeschreibung die älteste Bestattung des Hügels, da sie zu ebener Erde angelegt war, während zwei weitere Bestattungen etwas höher gefunden wurden. Das Grab bestand aus einer 2 m breiten Holzkammer, in der ein Toter beigesetzt war. Ein anderes Gefäß, das am Kopf des Bestatteten lag, ist nicht erhalten, während das hier behandelte Stück zu Füßen des Toten aufgestellt war. Es ist von rotbrauner Farbe, 16,6 cm hoch und 25,5—26,5 cm breit. Der Rand ist etwas nach oben gebogen. Die Schulter ist betont, so daß ein Umbruch entsteht. So ähnelt das Gefäß einem Beigefäß zur Kugelamphorenkultur oder einer Trichterrandschale. Verziert ist der Halsteil und der obere Teil der Schulter; der Fries mit den sinnbildlichen Zeichen befindet sich auf dem Gefäßunterteil.

Die Verzierung ist sehr flott, aber flüchtig eingeritzt, so daß sie einen unordentlichen Eindruck macht. Anscheinend schwebte dem Hersteller eine ausgesparte Winkellinie vor, die oben und unten von gefüllten Dreiecken begrenzt ist. Unter dem Schulterumbruch, der noch durch eine Schnittlinie betont ist, hängen mit Schrägstrichen gefüllte Dreiecke hinab.

ABB. 7. GEFÄSS mit Hakenkreuzverzierung aus dem Hügelgräberfeld Rjadowi Mogili bei Kirikowka

Die frei auf dem Gefäßunterteil stehenden sinnbildlichen Zeichen sind ebenso flüchtig eingeritzt. So sind in keinem Fall regelrechte Hakenkreuze entstanden, sondern neben drei gleichgerichteten Haken geht der vierte Haken in der Gegenrichtung. Die Zeichnung (Abb. 9) gibt am besten die Unregelmäßigkeit der Zeichen wieder.

Besonders ins Auge fallend ist das Vorkommen von Gefäßen mit Hakenkreuzdarstellung. Bisher ist ja das Hakenkreuz aus der Schnurkeramik überhaupt noch nicht und aus dem jungsteinzeitlichen nordischen Kreis nur selten bekannt. So gewährt dieser Fund größte Aufschlüsse über die Kulturzusammenhänge um 2000 v. d. Ztr.

Das Auftreten des Hakenkreuzes kann nicht für sich betrachtet werden. Es gehört in die große Gruppe der sinnbildlichen Zeichen, die ja in den letzten Jahren immer mehr das Interesse der Forscher auf sich gezogen haben. Bis vor kurzem konnten einige Gelehrte die sinnbildlichen Zeichen, die nach ihrer Auffassung nicht in die Art der nordischen Ornamentik paßten, als ursprünglich unnordisch als von der Bandkeramik übernommen erklären. Jedoch wuchs die Zahl der Funde mit sinnbildlichen Zeichen im Nordischen Kreis immer mehr, so daß bald kennzeichnende Leitformen erkannt werden konnten. Die Fundstelle Salzmünde in Mitteldeutschland erbrachte auf Gefäßen, die teilweise im Ganggräberstil gefertigt und verziert sind, eine solche Zahl von sinnbildlichen Zeichen, daß von mir mehr als 52 Varianten dieser Zeichen aufgestellt werden konnten.

Eine weitere Klärung brachte eine Zusammenstellung der sinnbildlichen Zeichen der Bandkeramik durch Butschkow. Er zeigte, daß hier zwar auch derartige Sinnbilder vorkommen, aber er konnte nachweisen, daß es andere Zeichen sind, so daß an eine Übernahme von der Bandkeramik durch den Nordischen Kreis nicht mehr gedacht werden kann.

Eine Ausnahmestellung nimmt das Hakenkreuz ein. Zunächst war es aus der Bandkeramik von mehreren Fundplätzen bekannt. Dann erbrachte aber der Fund des Spinnwirtels von Roßlau, dessen Zeitstellung leider nicht völlig sicher ist, den Beweis, daß das Hakenkreuz mit anderen sinnbildlichen Zeichen gerade des Nordischen Kreises gemeinschaftlich vorkommt. Die Nachuntersuchung eines Gefäßes aus einem Ganggrab von Drosa ergab, daß die Bodenzeichnung ein echtes Hakenkreuz mit spitzen Haken darstellt und auch der Spinnwirtel von Münchenrode erwies sich als nordisch-jungsteinzeitlich.

So konnte J. Lechler 1935 in seiner letzten Behandlung der Hakenkreuzfrage den Nordischen Kreis der Jungsteinzeit als Ursprung des Hakenkreuzes angeben, da einige Funde in Vorderasien zeitlich noch nicht geklärt sind, aber zu Völkern gehören, die sprachlich Indogermanen sind oder Beziehungen zu dem Norden besitzen.

War somit die Stellung des Hakenkreuzes innerhalb der Sinnbildgruppe des großen nordischen Kreises klar, so wurde das Alter dieser ganzen Zeichengruppe deutlich durch das Vorkommen einiger dieser Zeichen (tannenzweigähnliches Zeichen, kammähnliches Zeichen) auf frühjungsteinzeitlichen Fundstücken. Und da bereits in den jüngeren Stufen der älteren Steinzeit die Anlage zur Entwicklung vom Naturalismus zur sinnbildlichen Darstellung erkennbar ist, ist zu vermuten, daß mit der Entstehung der nordischen Rasse als Ausleseerscheinung der ihr eigene Hang zur sinnbildlichen Darstellung des Göttlichen bereits in dieser frühen Zeit entstand.

Noch ein Einwand muß hier widerlegt werden, nämlich der, daß diese Zeichen ja auch im Nordischen Kreis nur vereinzelt vorkommen und nur an einzelnen Stellen eine Häufung auftritt. Gewiß stimmt dieser Einwand, aber uns ist ja nur ein Teil des Fundmaterials und zwar aus Stein und Ton erhalten, während der weitaus größere aus vergänglichem Stoff wie Holz oder Gewebe bestand und sich nicht erhalten hat. Sinnbild und Brauchtum sind aber etwas Lebendiges, das im Leben des Volkes immer neu gestaltet wird. Von all dem, was unsere Volksfeste der Gegenwart ausmacht, bleibt äußerlich kaum etwas übrig bis ins nächste Jahr, geschweige denn für die Jahrhunderte. Die Blume, der Strauß, die Kränze vergehen, der Schützenvogel aus Holz, der Tannenbaum mit seinen Aufbauten haben nur kurze Zeit Bestand, und nur vereinzelt bleibt einmal ein Erinnerungsstück erhalten und wird so faßbar für die Kulturgeschichtsforschung.

Immer wieder sehen wir in der Vorzeit das Wiederaufleben dieser sinnbildlichen Zeichen auf Gefäßen oder auf Waffen, nachdem jahrhundertelang kein Fund die Zeichen getragen hatte. Sowohl innere Veränderung wie äußere Anregungen können plötzlich dazu führen, daß dieselben Zeichen, die bisher auf vergänglichen Stücken zu den Festen des Jahres angebracht wurden, nun schwervergängliche Stücke wie Ton oder gar Stein schmückten.

ABB. 8. GEFÄSS MIT SINNBILDERN. Kirikowka, Gouv. Charkow, Hügelgrab 7

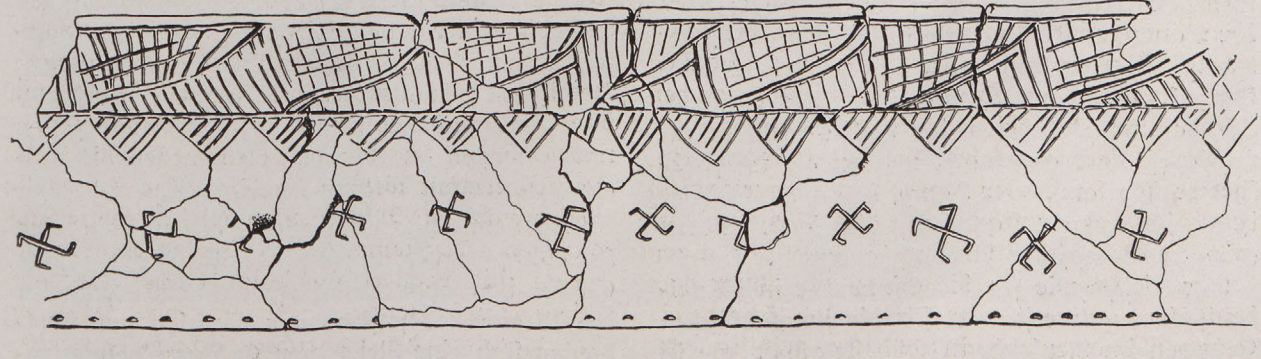


ABB. 9. HAKENKREUZVERZIERUNG des Gefäßes aus Hügel 7, aufgerollt, Kirikowka, Gouv. Charkow

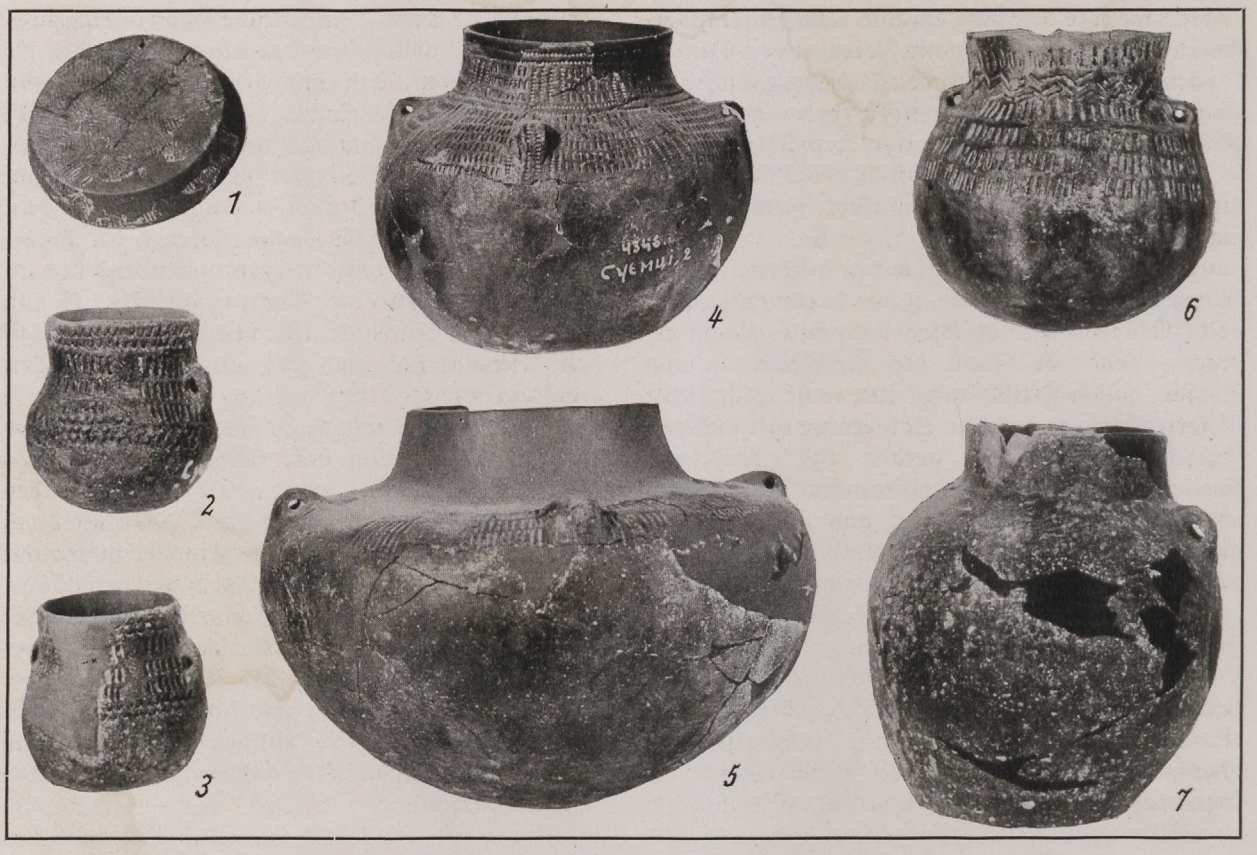


ABB. 10. GEFÄSSE DER KUGELAMPHORENKULTUR von Suemzi, nordwestlich Shitomir (1, 4, 5 Suemzi Grab 2; 2, 3, 6, 7 Suemzi Grab 1)

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Walternienburger und Salzmünder Gruppe mit ihren auffallenden Erscheinungen. Sie sind nordische Randkulturen mit zum Teil besonderen Zügen. So wird es verständlich, daß hier vieles von dem, was unbewußt von den Gruppen des Nordischen Kreises im Brauchtum geübt wurde, auffallender und häufiger gestaltet und dargestellt wurde.

So wird die Häufung von Sinnbildern in der Walternienburger und Salzmünder Kultur durch die Stellung beider Kulturen völlig erklärt. Beide Kulturen sind Kampfkulturen. Ihre Siedlungsgebiete liegen hauptsächlich südlich des Vorkommens des reinen Nordischen Kreises im Gebiete der Bandkeramik. Und hier ist ihre Aufgabe klar: Kampf, Überwindung und Durchsetzung der Bandkeramik. In solchen Kampfzeiten ist es verständlich, daß die Eigenheiten des Volkes mehr betont und auffälliger angebracht werden als im friedlichen Hinterland. Der Kampf beider Volkstümer ist ja nicht nur ein Kampf um Ackerland, sondern auch ein Kampf der Weltanschauungen.

Das gleiche wie für die Sinnbilder in Mitteldeutschland gilt erst recht für die jungnordischen Gruppen im Neuland, in Südosteuropa. So ist hier auf beiden Gefäßen absichtlich das Hakenkreuz an besondere Stelle gesetzt. Bei dem ersten Gefäß von Kirikowka wird der mit Schnurverzierung angelegte Fries unterbrochen, um die drei in gleicher Technik dargestellten Hakenkreuze zu bringen. Das zweite Gefäß von Kirikowka ist stilistisch jünger, seine Verzierung ist nur flüchtig eingeritzt und so sind die Hakenkreuze, die hier sogar auf dem sonst unverzierten Gefäßteil, also an ganz besonderer Stelle, angebracht sind, so flüchtig gezeichnet, daß die Haken nicht völlig gleichlaufend sind. So bilden diese beiden Gefäße eine besondere Bereicherung unseres bisherigen Wissens vom Auftreten und von der Verbreitung des Hakenkreuzes.

Eine weitere Gruppe hat in der jungnordischen Besiedlung der Ukraine eine besondere Rolle gespielt, nämlich die Gruppe der Kugelamphoren. Aus ihrem Heimatgebiet in Mitteldeutschland und dem Havelland hat sie sich sehr bald nach Osten und Südosten ausgedehnt und daneben die mitausgewanderten Stämme beeinflußt.

Nach dem Südosten wanderte anfangs die reine Kugelamphorenkultur; so fanden sich typische reine Gefäße in Böhmen, Schlesien und weiterhin in der Ukraine. Besonders aus Galizien und Wolhynien sind eine Reihe von Gräbern bekanntgeworden. Einige noch nicht im deutschen Schrifttum

vorgelegten Funde von Suemzi und Kikowa, beide nordwestlich von Shitomir, seien hier abgebildet (Abb. 10). Neben den Gefäßen, die in allen Einzelheiten mit ihren deutschen Frühformen übereinstimmen, sind dann dicknackige, geschliffene Feuersteinbeile und -meißel gefunden. Auch große Tierzähne als Reste von Schmuckketten wurden geborgen. Selbst die Grabformen sind die gleichen wie im Heimatgebiet, es sind Blockkammern, Steinkisten und Steinkisten mit angedeutetem Gang. Die Gräber kommen sowohl in Grabhügeln wie unter ebener Erde vor.

Die schönste Bestätigung, daß es sich wirklich um Siedler des Nordischen Kreises handelt, die hier im Osten neues Bauernland suchten, gibt aber die Rassenkunde. Die Bearbeitung der Schädel durch den Ukrainer Levis'kyj ergab, daß alle Schädel — mit Ausnahme eines Kurzkopfes — ausgesprochene Langschädel sind und zur nordischen Rasse gehören.

Einige klare Kugelamphoren kommen noch weiter im Osten der Ukraine vor, so bei Losjatin, Gebiet Wassilkow, Gen.-Bez. Kiew, und eine Amphore aus der Umgebung von Charkow. Starke Beeinflussungen durch die Kugelamphoren finden sich dann noch weiter nordöstlich im Gebiet der jungnordischen Fatjanowokultur und in einer besonderen Gruppe im Kubangebiet in Nordkaukasien.

Am Ausgang der Steinzeitkultur löst sich auch die Kugelamphorenkultur auf. Anklänge an ihre Gefäßformen finden sich in der frühbronzezeitlichen Keramik. So erfüllt auch die Kugelamphorenkultur ihre Sendung, nämlich teilzunehmen an der Indogermanisierung des Ostens.

Besonders groß ist die Zahl der nordischen und nordisch beeinflußten Streitäxte und Steinbeile. Viele sind Einzelfunde, andere lassen sich einzelnen Kulturgruppen zuweisen. Auffallend schön gearbeitet sind Beile aus Feuerstein, die bis zu Prachtstücken von 23,5 cm Länge vorkommen. Einige stammen aus Gräbern der Kugelamphorenkultur. Geschlagene und nur teilweise geschliffene Feuersteinbeile finden sich in Siedlungen der Tripoljekultur als erste Anzeichen nordischen Einflusses. Felsgesteinbeile und -äxte wurden vorwiegend aus Gräbern der Schnurkeramik gehoben.

Die Formen und Arten der Felsgesteinbeile und -äxte sind sehr mannigfaltig. Allein das Material im Museum Kiew ist so beträchtlich, daß die Angaben und Karten Aeyräpääs, der ja naturgemäß nur einen Teil des Materials verarbeiten konnte, stark erweitert und fortgeführt werden können.

ABB. 11. STREITAXT, STEINBEILE UND FEUERSTEINSICHELN von verschiedenen Fundorten der Mittelukraine

Eine Entwicklungsreihe, die besonders für Südrußland wichtig wurde, ist bereits mehrfach behandelt worden, nämlich die Herausbildung der Prunkäxte vom trojanischen Typ. Åberg und Aeyräpää haben die Übergangs- und Vergleichsfunde zusammengestellt, die zeigen, wie in den Bootaxtformen Südrußlands alle Vorformen enthalten sind, die dann zu Prachtfunden wie die von Borodino in Bessarabien und Troja II überleiten.

Überblicken wir noch einmal das oben Gesagte, so bestätigt die jetzt mögliche Bearbeitung des südrussischen Materials durch deutsche Forscher in Gemeinschaft mit ukrainischen Gelehrten, daß die Ergebnisse Kossinnas und Aeyräpääs zu Recht bestehen, daß nämlich in Südrußland am Ende der Steinzeit starke Züge landsuchender nordischer Siedler ankamen, hier Fuß faßten und die mitgebrachte Kultur in ihrer Weise weitergestalteten.

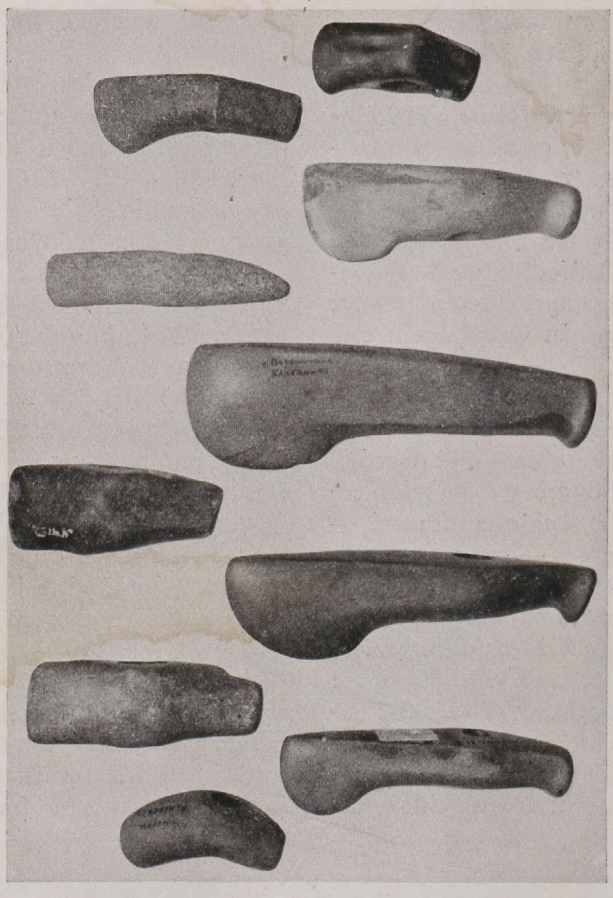


ABB. 12. STREITÄXTE verschiedener Form aus der Umgebung von Kiew

Für die Weltgeschichte ist dieser Vorgang von besonderer Bedeutung, da wir ja den Nordischen Kreis mit der Völkergruppe der Indogermanen gleichsetzen können. Sind es doch neben den Slawen, deren Heimatgebiet im Nordteil der Ukraine zu erschließen ist und dem indogermanischen Teil der Skythen, besonders die indo-iranischen Völker, die hier in Südrußland und Nordkaukasien siedelten und dann von hier aus in ihre neuen Sitze in Vorderasien und Indien vorstießen.

Als letztes Mittel in die starke Hand,
hilft keines sonst, gab Gott dem Mann
das Schwert.

Felix Dahn

Hermann Harder

Wie Loki und Heimdall um Freyjas Halsband kämpften

Viel ist verlorengegangen, was germanische Mythen von Taten und Leiden der Götter erzählten.

Der Skalde Ulf Uggissohn sang in einem berühmten Gedicht den Zweikampf Heimdalls mit Loki um das schönschimmernde Halsband der Göttin Freyja. Von diesem Gedicht und der Sage, die es besang, blieb nichts erhalten als ein paar Zeilen, daraus wir sehen, daß Heimdall den Sieg davontrug über den argen Gefährten der Götter. Auch sagt uns der weise Isländer Snorri, daß beide bei diesem Kampf in Seehundsgestalt waren.

Dem Dichter sei vergönnt, aus den wenigen Trümmern das Bild des Ganzen nachzugestalten.

„Einmal, als Loki, der unstete Riesensproß, den die Götter unbedacht in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatten, in Gestalt eines Falken über das Meer dahinflog, sah er einen großen Fisch dicht unter der Oberfläche, dessen Schuppen und Flossen von lauterem Golde blitzten.

In der Begierde, das Kleinod zu erjagen, stieß Loki auf die Wogen des Meeres hinunter, doch in dem Augenblick, da seine Fänge sich in das Wasser tauchten, um den kostbaren Fisch zu fassen, umschloß sie das unsichtbare Netz der Meerriesin Ran. Mit List hatte sie, ihm ein Blendwerk vorgaukelnd, den Habgierigen in diese Falle gelockt und zog ihn nun hinunter auf den Grund des Meeres in ihr düsteres Reich.

Neun Tage hielt sie ihn in unholder Haft unter ertrunkenen Seefahrern in glanzloser Tiefe, bis er mit heiligsten Eiden auf das Haupt seines treuen Weibes Sigrun gelobte, das herrliche Halsband Freyjas der häßlichen Herrscherin des Meeres als Lösegeld zu bringen.

Dieses Sternenhalsband der Göttin, das ihr in jeder klaren Nacht am Himmel funkeln seht, war der Götter Stolz und das Glück der Menschen. Niemals tat Freyja es vom Halse. Loki aber, der vielgewandte Sohn der Riesin Laufey, wußte, wie er sie bereden könne, ihm den himmlischen Schmuck anzuvertrauen.

Freyja, die schönheitstrahlende Liebesgöttin, die das Herz der Götter und Menschen entflammt und nach deren Anmut sich die plumpen Riesen in Sehnsucht verzehren, war selber eine unheilvoll Liebende. Einem Manne namens Od hatte sie ihr Herz zugewandt und sich ihm vermählt; doch er verließ sie, und in allen Landen suchte sie vergebens die Spur des Geliebten.

Als Loki zurückgekehrt war nach Asgard, in die Burg der Götter, da ging er zu Freyja und sprach zu ihr: „Ich habe Od gefunden, nach dem du verlangst. Ran, die raubende Riesin, hat ihn in ihr Todesnetz gezogen und hält ihn auf dem Grunde des Meeres gefangen. Doch will sie ihn dir wiedergeben, gewährst du ihr dein schimmerndes Halsband als Lösegeld."

Nie hätte Freyja sich von ihrem holden Halsschmuck getrennt, aber die Liebe fordert den höchsten Preis. Goldene Freudentränen rannen über ihr Antlitz. „Nimm hin das Geschmeide!" sprach sie. „Kein Kleinod ist mir zu kostbar für das Leben Ods, des Geliebten. Führe den Gemahl an mein Herz, und ich will ewig dir danken!"

Da löste Loki frohlockend ihr das Geschmeide vom Halse und tauchte in Seehundsgestalt zur Tiefe des Meeres, um der unerbittlichen Ran den erlisteten Schmuck zu bringen.

Einer aber hatte jedes Wort des Betrügers vernommen, Heimdall, der hohe Himmelswächter, dessen allspähendes Auge bei Tage und Nacht nie in Schlummer fällt und dessen Ohr so fein ist, daß er jedes Geräusch vernimmt. Er, der bis ins Herz der Erde blickt, wußte um Lokis Gefangenschaft bei Ran und durchschaute den Trug. Mit der Schnelle des Blitzes kleidete auch er sich in Seehundsgestalt und tauchte Loki nach.

In den Fluten des Meeres entspann sich ein wütender Kampf zwischen der Stärke Heimdalls und Lokis geschmeidiger List, der immer wieder dem Würgegriff des Wächters der Himmelsburg entglitt. Ran, die grimmige, wollte Loki zu Hilfe eilen, aber die neun Wogenmütter Heimdalls, des aus dem Meere Geborenen, drangen auf sie ein und hinderten sie. Gjalp, die Brausende, Greip, die Packende, Eistla, die rasch Dahinstürmende, Eyrgjafa, die Sandspenderin, Ulfrun, die Wölfische, Angeyja, die Bedrängerin, Imd, die Rauschende, Atal, die Verderbliche, Jarnsaxa, die mit dem Eisenmesser, sie alle, die Heimdall gebaren, stürzten sich auf die raubende Riesin und hemmten die Heraneilende, daß sie nicht eingreifen konnte in den Kampf.

So wütend wogten die Wogen, so zornig spritzte der weiße Schaum gen Himmel, daß die Schiffe der Menschen auf der Meerflut zerschmetterten und selbst das Land weithin erbebte.

Endlich gelang es Heimdall, Loki zu fassen und ihm das helle Geschmeide zu entreißen. Kraftlos sank Loki zurück, Heimdall aber enthob sich dem Meer und flog in Adlergestalt zur Götterhöhe empor.

„Wie konntest du dem Verderber trauen?" schalt er Freyja, als er ihr das funkelnde Kleinod

zurückgab. „Wisse, nie wieder wirst du Od schauen, ehe denn Ragnarök, die Götterdämmerung, hereinbricht. Vergeblich suchst du ihn bei Ran. Odin allein und ich wissen um das Geheimnis, das ihn verbirgt. Aber du sollst ihn wiedersehn am Tage des Weltenkampfes, ehe durch Tränen und Blut die neue Welt aus den Fluten steigt. Und dann wird auch Loki seine Strafe empfangen, dessen Arglist so oft uns Göttern zum Unheil ward."

Als der weiße Ase wieder an der Himmelsbrücke stand, wachend, damit nicht die Riesen vor der Zeit die Burg der Götter erstürmten, da nahm er einen Kerbstock hervor und schnitt eine Kerbe hinein zu den vielen, die Lokis Untaten dem Gedächtnis bewahrten. Als er aber den Schnitt tat, war es, als stieße ein Messer in das Herz Lokis, des Argen. Er, der daheim mit bitterem Lächeln auf dem Ruhebett lag, fühlte plötzlich einen sehrenden Stich in der Brust und stöhnte auf in vorahnender Qual; doch Sigrun, sein getreues Weib, tröstete ihn.

Nachrichten

Hans Hermann †

Ein tragisches Geschick hat am 14. Juli den verdienten Heimatforscher Oberlehrer i. R. Hans Hermann (Wien) aus seinem Wirkungskreise gerissen. Bei der Untersuchung einer Lößwand in Aggsbach in der Wachau (Niederdonau) wurde er durch einen herabstürzenden Lehmblock tödlich getroffen. Seine große Liebe galt der Erforschung der Vorgeschichte seiner Heimat durch jahrelange Besuche meiner Vorlesungen am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, Teilnahme an Exkursionen und Museumsbesuche eignete er sich ein beachtliches fachliches Wissen an. Aber auch selbständige Forschung betrieb er mit großem Erfolge. So verdanken wir ihm die Entdeckung einer Siedlung der Spätlatènezeit auf dem Burgstall. Seine Veröffentlichung darüber in „Unsere Heimat" (N. F. Jg. XII 1939 Nr. 2) ist in jeder Hinsicht vorbildlich.

Seine besondere Liebe galt dem Leopoldsberge, der Akropolis von Wien, wo er zusammen mit seinem Freunde, Amtsrat Fuchs, manchen schönen Oberflächenfund vor Zerstörung oder Verschleppung bewahrte. Beide klärten auch die Frage der Entstehung und des Zweckes der auf dem Südosthang vorhandenen künstlichen Steinwälle (Veröffentlichung in „Unsere Heimat", N. F. Jg. XIII 1940 Nr. 8/9). Doch Hermann war nicht nur ein feinsinniger Kunstkenner, sondern auch als anerkannter Zeichner und Aquarellist, der seine Funde selbst illustrierte, Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste. In uns, die wir ihn kannten, wird das Andenken an diesen stillen, bescheidenen Menschen mit seinem reinen, lauteren und gütigen Charakter und dem echt deutschen idealen Streben nach allem Schönen und Guten nie erlöschen.

Dr. Joseph Fritz Kastner

Goethe-Medaille für Dr. phil. h. c. Bernhard Schmid-Marienburg

In Anerkennung seiner Verdienste um die Wiederherstellungs- und Ausschmückungsarbeiten an der Marienburg, diesem einzigartigen Baudenkmal mittelalterlichen deutschen Kulturschaffens im Osten, hat der Führer dem Provinzial-Konservator im Gau Danzig-Westpreußen, Oberbaurat und Baumeister der Marienburg Dr. phil. h. c. Bernhard Schmid anläßlich der Vollendung seines 70. Geburtstages am 26. September die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Tagung der Freunde und Förderer der Universität Greifswald

Anläßlich der Hauptversammlung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald am 26. Juni hielt u. a. der Beauftragte für Vorgeschichte im Reichskommissariat Ostland, der neu ernannte Rektor der Universität Greifswald, Professor Dr. Engel, einen Vortrag über „Vorgeschichtliche Burgwälle auf Rügen". Dabei führte er vor allem in den Alltag der vorgeschichtlichen Forschungsarbeit ein und erläuterte von den über 300 Burgwällen in Pommern hauptsächlich die Befestigungsanlagen bei Kap Arkona, bei Garz, auf dem Schloßberg bei Saßnitz und auf dem Hengst bei Stubbenkammer.

Neue Ausgrabungsergebnisse im Generalgouvernement

Der Sektion Vorgeschichte am Institut für deutsche Ostarbeit, Krakau gelangen neue wichtige Entdeckungen, u. a. zur germanischen Besiedlung im Generalgouvernement. Auf 4 Fundstellen im Kreise Lowitsch wurden zahlreiche Funde aus 7 verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturen gehoben. Aus der Jungsteinzeit sind vertreten: die Nordeurasische Kultur und die indogermanische Trichterbecher- und Schnurkeramik, aus der Urgermanenzeit die Trezcinieckultur und aus der Großgermanenzeit die frühostgermanische Glockengräberkultur sowie die wandalische Kultur. Schließlich sind noch die Zeugen der frühdeutschen Besiedlung zu nennen aus der Zeit der Rückgewinnung der ostelbischen Lande. Besonders ergiebig waren davon die Funde von dem wandalischen Friedhof des 2. und 3. Jahrhunderts, westlich des Dorfes Domaradzyn im Walde. Bisher wurde dort eine Reihe von Brandgräbern, sowohl Urnengräber wie Brandgruben und Brandschüttungsgräber, aufgedeckt. An Beigaben fielen hauptsächlich die Bronzefibeln aus den Urnengräbern auf. Sonst wiesen eiserne Reitersporen auf Männergräber, Eisenbeschläge von Holztruhen, Spinnwirtel, Knochenkämme und Perlen dagegen auf Frauenbestattungen hin.

Vorgeschichtsfunde bei Litzmannstadt

In der Nähe von Litzmannstadt konnten auf einem Dünenfeld bei Karsznize wertvolle vorgeschichtliche Funde gemacht werden. Vier verschiedene Kulturen wurden dabei festgestellt. Aus der Älteren Steinzeit waren Stielspitzen vertreten. Aus der Jungsteinzeit fanden sich schnurkeramische Pfeilspitzen in unmittelbarer Nähe von Gefäßscherben aus der Urgermanenzeit, sowie der Slawenzeit. Das Dünenfeld ist damit als alter vorgeschichtlicher Siedlungsboden erwiesen. Bereits früher konnte hier in der Nähe des neuen Fundplatzes ein Wikingerschwert geborgen werden.

Germanische Goldschmiedearbeiten im Torfmoor

Im Landkreis Wesermünde wurde ein kostbarer germanischer Goldfund beim Torfstechen in einer Tiefe von 1,35 m südöstlich der sog. Heidenschanze freigelegt. Hierbei handelt es sich um 11 runde Scheiben aus Feingold mit einem Durchmesser von 25—33 mm. Das Mittelstück jeder Scheibe ist in Treibtechnik hergestellt. Als Verzierung weisen 8 der Scheiben stark stilisierte Tiergestalten auf, eine weitere trägt einen menschlichen Kopf und Runenzeichen. Alle Scheiben sind ferner mit einer Öse versehen, sie wurden als zusammengehöriger Hängeschmuck getragen. Selbst Reste der Lederschnur konnten festgestellt werden. Diese wertvollen germanischen Goldschmiedearbeiten sollen im Museum zu Wesermünde aufbewahrt werden.

Bronzefund aus Lenzen/Elbe

Beim Torfstechen wurden in Lenzen, Kr. Belgard, von einem Bauern 5 Bronzearmreifen gefunden, darunter ein geschlossener Armring, der besonders kunstvoll gearbeitet war. Alle Stücke gehören in die jüngere Urgermanenzeit und sind ein wichtiges Zeugnis für die schon damals germanische Besiedlung des Landes zwischen Oder und Elbe.

Siedlungsfunde der Urnenfelderkultur

In Säckingen (Baden) konnten bei Bauarbeiten zahlreiche wichtige Vorgeschichtsfunde gehoben werden. Dabei kamen hauptsächlich Überreste von Backtellern, kleineren und größeren Gefäßen, sowie Werkzeuge aus Feuerstein und zahlreiche Knochen zutage. Daß es sich hierbei um Siedlungsfunde handelt, zeigen die ebenfalls gefundenen Lehmbewurfstücke von Hüttenwänden mit zum Teil kennzeichnenden Ruteneindrücken der Flechtwände, sowie der Bodenbelag in Form flacher Geschiebesteine. Zeitlich gehören diese Funde der Urnenfelderstufe an.

Neues Keltengrab bei Bliesen

Von einem größeren vorgeschichtlichen Friedhof auf dem Heidenhübel bei Bliesen, der schon in früheren Jahren wiederholt Gräberfunde geliefert hatte, gelang es, ein neues keltisches Kriegergrab freizulegen und seinen Inhalt vollständig zu bergen. Die kreisrunde Grabgrube war 1,60 m in den Kiesboden eingetieft worden. Dort lagen in einer dicken Brandschicht die Aschenreste des Bestatteten nebst seinen Beigaben. Dazu gehörten ein vollkommen zusammengebogenes eisernes Schwert, zum Schwertgehänge gehörige Bronzeteile, zahlreiche Tongefäße und ein Vogel aus ebenfalls gebranntem Ton. Die Gefäße waren anscheinend ursprünglich mit Speise und Trank für den Toten angefüllt. Das Grab wurde kurz vor dem Beginn unserer Zeitrechnung angelegt.

2000 Jahre alter Schmelzofen

In der Nähe von Neuenburg an der Elbe stieß man bei Erdarbeiten kürzlich in einer Tiefe von 80 cm auf Reste eines vorgeschichtlichen Schmelzofens, wie die in der Umgebung aufgefundenen Schlacken und Eisenreste bezeugen. Von Fachkennern wurde das Alter dieses Schmelzofens auf 2000 Jahre geschätzt. Er gehört also in eine Zeit, in der sich die Markomannen anschickten, unter der Führung Marbods ihr Reich im früher keltischen Böhmen aufzurichten.

Steinkistengräber im Warthegau

Im Kreise Kosten (Warthegau) wurde bei Feldbestellungen in Borkau ein Gräberfeld freigelegt, wobei 9 Steinkistengräber, die für die frühen Ostgermanen kennzeichnende Bestattungsart, festgestellt werden konnten. Eines dieser Gräber enthielt 15 Tongefäße. Außerdem fanden sich noch Bronzedrahtringe, Reste von Halsringen und eine Scheibenkopfnadel mit Gravierung.

Nordische Denkmalsanlage bei Jellinge

Wie wir früher schon mitteilten, hatten Untersuchungen am südlichen der beiden Jellingehügel ergeben, daß er in seinem Innern wider Erwarten keine Bestattungen barg. Doch ergaben die inzwischen fortgeführten Ausgrabungen hochbedeutsame andere Erkenntnisse: Auf dem Grunde des Hügels wurden völlig überraschend eine Anzahl Bautasteine entdeckt. Diese müssen einige Jahrzehnte vor dem Aufwerfen des Hügels aufgerichtet worden sein. Sie laufen in 2 schnurgeraden Reihen, in spitzem Winkel zusammen und erstrecken sich anscheinend ursprünglich auch über die Grundfläche des nördlichen Hügels. Die Achse des durch die Bautasteine gebildeten Dreiecks ging durch die Mitte des Hügels hindurch. Genau in dessen Achse aber ließ wiederum König Harald den berühmten großen Runenstein aufstellen und die (leere) Grabkammer errichten. Damit erweist sich die eindrucksvolle Anlage als die zu ihrer Zeit wohl bedeutendste und großartigste im alten Dänemark.

Reiche germanische Schmuckfunde aus Dänemark

Ein besonders wertvoller Fund von germanischem Schmuck konnte bei Jerslev in Dänemark geborgen werden. Er bestand aus 24 langen Bronzenadeln mit silbernen Köpfen und 5 feinverarbeiteten Silbernadeln. Außerdem gehörte eine Anzahl Gewandspangen aus Bronze oder Silber dazu mit fast vollständig erhaltener Federung, sowie ein schwerer Bronzearmreif. Die 4 Silberfibeln tragen Verzierungen aus eingehämmerten Goldplättchen und Golddraht. Die 4 Bronzefibeln haben Silberbeschläge und farbige Emailleeinlagen. Ferner wurden noch Reste eines Halsschmuckes, darunter 3 Anhänger aus stark silberhaltigem Gold, gefunden. Der gesamte Fund stammt aus dem 2. Jahrhundert und soll dem Nationalmuseum in Kopenhagen übergeben werden. Große Bedeutung kommt ferner dem auf der Insel Möen im Walde gefundenen goldenen Armreif aus der Wikingerzeit zu. Dieses spiralig gewundene Schmuckstück besteht nämlich aus purem Gold und nicht aus dem von den Wikingern hierfür meist verarbeiteten Silber.

Münzschatz der Wikingerzeit auf Falster

Kürzlich entdeckten auf der Insel Falster spielende Kinder einen frühgeschichtlichen Münzschatzfund. Bei vom Nationalmuseum in Kopenhagen aus angestellten Nachforschungen gelang es, 120 dieser Münzen wieder zusammenzubringen. Hauptsächlich handelt es sich dabei um deutsche Münzprägungen vom Ende des 10. Jahrhunderts. Besonders zahlreich sind die sog. Otto-Adelheid-Pfennige vertreten. Außerdem gehören einige Pfennige der Ottonen-Kaiser aus Köln zu dem Funde, sowie 4 Stück Hacksilber, die von silbernen Schmuckstücken herrühren. Der Fund muß um das Jahr 1000 in die Erde gekommen sein.

Wikingerfunde bei Stockholm

Umfangreiche Ausgrabungsarbeiten in Sollentuna bei Stockholm erbrachten neue wichtige Aufschlüsse über die Kultur der Wikinger. Ein ganzer Hof, einstmals „Tun" genannt, konnte freigelegt werden. Die dabei aufgedeckten Hausgrundrisse maßen fast ausnahmslos 10×5 m. Unter den Gebäuden, zu denen ein Haupthaus mit einer Herdstelle gehört, befindet sich auch eine Schmiede. Reste von Tonformen, Gebläsemundstücken und Schlacken wurden geborgen, dazu Schleif- und Wetzsteine, Stangen aus Roheisen. Den hauptsächlich betriebenen Roggenanbau bewiesen in das Tongeschirr eingebrannte Roggenähren. Durch die Gehöftanlage führte die damalige Landstraße mitten hindurch. Sie besaß die damals vorgeschriebene Breite von rund 9 Ellen.

In der Nähe wurde ferner der dazugehörige Begräbnisplatz mit etwa 150 Hügeln entdeckt. Deutlich unterschieden sich auf ihm die in nord-südlicher Richtung angelegten Brandgräber der Heiden von den in west-östlicher Richtung angelegten Erdbestattungen der Christen. Erstere waren überdies auch mit Beigaben ausgestattet, besonders mit Waffen, Schmuck und Gerätschaften aller Art, auch Lebensmittel und ein Würfelspiel wurden festgestellt, während letztere als einzige Beigabe ein Messer enthielten. Etwas abgelegen konnte ferner noch ein 2. Begräbnisplatz freigelegt werden. Er enthielt im ganzen 40 Gräber, die besonders reichhaltig ausgestattet waren und wohl die sterblichen Überreste der führenden Geschlechter enthielten. Eines dieser Gräber war dreieckig angelegt und fiel auch durch seine Größe besonders auf. Dem dort beigesetzten Krieger hatte man das lange Wikingerschwert, einen Schild und eine vollständige Streitausrüstung mitgegeben. Aufgefundene Hufnägel deuten darauf hin, daß auch das Schlachtroß des Toten mit seinem Herrn zusammen verbrannt wurde. Die Frauengräber waren in der Regel kleiner und weniger ansehnlich. In einem von ihnen fiel der reiche Perlenschmuck aus Glas, Meerschaum und Bergkristall auf.

Ilsemarie Schickenberg, Die Stellung der unechten und unehelichen Kinder in deutschen Rechten des Mittelalters. Ein rechtsgeschichtlicher Beitrag zur Erneuerung des Unehelichenrechts. Dissertationsdruckerei F. W. Kalbfleisch, Gelnhausen 1941. 91 S. Geh. RM. 2,—.

Wie stark germanisch-deutsches Rechts- und Sittlichkeitsempfinden zum Teil in noch heute gültigen Bestimmungen des Familienrechts weiterlebt oder doch zu neuem Leben erweckt werden soll, zeigt die vorliegende Dissertation. In ihrem I. Teil behandelt sie „Die Stellung der unechten und unehelichen Kinder in den deutschen Rechten des Mittelalters", ganz überwiegend nach den sog. deutschen Volksrechten. Dabei wird Verfasserin jedoch der an sich richtig beobachteten, streng blutsmäßigen Wertung unserer Vorfahren nicht immer gerecht, speziell beim Eingehen auf die sog. Kebskinder. Auch verallgemeinert sie etwas stark manche langobardischen Bestimmungen, die aber keineswegs dem „ursprünglichen" germanischen Recht besonders nahestehen, sondern eher im Gegenteil eine „Ausnahme" bilden. Eine stärkere Berücksichtigung auch der ost- und nordgermanischen Rechte, ganz besonders aber der altnordischen Sagas, hätten wohl gleichfalls manche Akzente etwas anders setzen lassen. Hiervon abgesehen, zeigt die Arbeit eine sehr gründliche Quellenbehandlung. Vor allem wird auch der einsickernde Fremdeinfluß der Romkirche gut herausgearbeitet.

Im II. Teil werden die „Abstufungen in der Rechtsstellung ehelicher und unehelicher Kinder im geltenden und künftigen Recht" behandelt. Dabei sind diejenigen Teile von besonderem Interesse, die Verbesserungsvorschläge des heute gültigen Familienrechtes im Sinne des germanischen Sittlichkeitsempfindens enthalten. Namentlich die Anerkennung des Verwandtschaftsverhältnisses der Unehelichen zu Vater und Mutter und den beiderseitigen Sippen wäre hier zu nennen, sowie ganz allgemein das Bestreben, das Familienrecht aus der Sphäre des „Privatrechtes" hinüberzuführen in die des Gemeinschaftsrechtes.

Karl v. Spieß, Marksteine der Volkskunst, 2. Teil. Jahrb. für historische Volkskunde, Bd. VIII/IX, hrsg. von Wilh. Fraenger, fortgeführt von Walter Krieg, mit Vorwort des Herausgebers. Verlag Herb. Stubenrauch, Verlagsbuchhandlung, Berlin 1942. 310 S. mit 88 Taf. u. 246 Abb. im Text. RM. 28,75.

„Und wenn Ihr's nicht erfühlt. Ihr werdet's nie begreifen"! Dieses Wort möchte man diesem prächtigen Werk, das uns Karl v. Spieß erneut geschenkt hat, als Mahnung für alle ewig Unbelehrbaren voransetzen. Von fünf Hauptthemen: „Baum und Quelle", „Die gejagte Hinde", „Die Fischjungfrau", „Die heilige Kümmernis" und „Das Tor zur andern Welt" handelt der 2. Teil seines großen Werkes. Zunächst geht der Verfasser an Hand eines reichen zeitlich und gegenständlich verschiedenen Quellenmaterials der Überlieferung nach und schält aus allen fremden Überschichtungen und Beimengungen den volkseigenen urtümlichen Kern in seiner ganzen Tiefe und einstmals weltanschaulichen Bedeutung heraus. Dieser Einführung folgt sodann der Nachweis von der Erhaltung jener uralten weltanschaulich bedingten Vorstellungen in der Volkskunst usw. (literarisch, bildnerisch und gesetzmäßig) und in der christlichen Kunst bis zum Ausgang des Mittelalters, wo all das Wissen verschüttet, nur noch als kleiner Funke hier und da in der Volksseele weiterglimmt, bis er in unseren Tagen wieder zu voller Flamme entfacht wurde.

Der Verfasser läßt im wesentlichen nur die Quellen für sich sprechen, die er überall zu finden weiß, wo nordische oder germanisch-deutsche Menschen hingekommen sind. Überzeugend trennt er Volkseigenes von Artfremdem, Beimengungen späterer Zeiten vom Ursprünglichen. Nordisch-germanisches Denken und Weltanschauung werden auf eindrückliche Weise klargestellt. Sie waren so tief in der Volksseele verankert, daß sie glücklicherweise weder durch die „Verteufelungen" noch durch die Einverleibung in die christliche Gedankenwelt jemals ganz aus deutschem Blutsbewußtsein getilgt werden konnten.

Wir danken dem Verfasser für dieses neue schöne Werk und danken auch dem Herausgeber, daß er das Erscheinen als Gabe zum 60. Geburtstag des Verfassers in dieser Zeit möglich gemacht hat. Möge es v. Spieß vergönnt sein, uns noch recht viele Arbeiten solcher Art schenken zu können!

Professor Dr. Kurt Holler, Rassenpflege im germanischen Freibauerntum. Forschungen der Ges. d. Freunde des deutschen Bauerntums e. V., Reichsbauernstadt Goslar, 2. Bd. Verlag Blut und Boden, Reichsbauernstadt Goslar 1942. 434 S. RM. 7,20.

Jedem Deutschen sind heute Worte wie „Rassenpflege", „Rassenkunde" usw. geläufige Begriffe. Bisher fehlte aber immer noch außer einigen kleinen Andeutungen ein zusammenfassendes wissenschaftliches Werk, das den Nachweis erbrachte, daß wir bei der Pflege und Erforschung alles Rassenmäßigen unserer Zeit nur uraltes Erbgut wieder lebendig machen. Mit dem vorliegenden Werk hat nun Holler eine empfindliche Lücke geschlossen. Unter Heranziehung eines reichen Quellenmaterials führt er unseres Erachtens den gut gelungenen einwandfreien Beweis, daß bereits bei unseren germanischen Vorfahren ein ausgeprägtes Rassenbewußtsein lebendig war. Ja mehr als das: alle entscheidenden Ereignisse im menschlichen Leben wie Eheschließung, Geburt, Gattenwahl usw. gingen bei den Germanen unter Beachtung strenger rassischer Auswahl und im modernsten Sinne rassenhygienischer Maßnahmen und Beobachtungen vor sich. Um Reinhaltung der Rasse und deren Pflege für die Erhaltung der Sippe, des Stammes zu gewährleisten, gab es auch eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen.

Erst das christliche Mittelalter hat bewußt alle diese Dinge unterdrückt, so daß auch uns die Kenntnis darüber verlorengegangen war, und erst Gesetze notwendig wurden, die Rassenpflege aufs neue sicherzustellen.

Holler hat mit seiner klar und verständlich geschriebenen und streng quellenmäßig aufgebauten und begründeten Arbeit ein doppeltes Verdienst erworben: einmal hat er unsere moderne Gesetzgebung auf diesem Gebiet wissenschaftlich als altüberliefert erwiesen und zum anderen den hohen Kulturstand der Germanen auch auf rassenpflegerischem Gebiet herausgestellt.

Berichtigung

In der Besprechung des Buches von Ulrich Noack, „Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit". Geschichte der Völker und Staaten Bd. I, 1941, in Germanen-Erbe 1/2, 1942 ist als Fehler dieser Neuveröffentlichung angegeben, daß der Verfasser „im ostelbischen Raum während der Urgermanenzeit („etwa 1400 v. d. Ztr.") Balten und Slawen bis zur Oder ansetzen wolle (Karte I)". Diese Angabe trifft, wie wir uns auf einen Hinweis aus Fachkreisen überzeugt haben, auch für die Karten II, VII u. VIII nicht zu. Unter Beibehaltung der sonst angegebenen Beanstandungen ist der oben angeführte Satz der Besprechung und die daraus gezogene Schlußfolgerung zu streichen.

Germanen-Erbe, Heft 9/10, 1942 enthält Aufnahmen von: Museum Bachtschissaraj, S. 139; Museum Kertsch, S. 137; Museum Kiew, S. 130—135, 138, 141—148; Wallraf-Richartz-Museum, Köln, S. 136; Vermessungsabteilung der Krim-Armee, Titelbild; Museum Simferopol, S. 129 u. 140

Verantwortlich für die Redaktion: Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Bernhard v. Ammon, Leipzig C 1, Salomonstr. 18b. Tel. 70 861. — Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig. Druck: Lippert & Co. G.m.b.H., Naumburg (Saale). Pl. 2. Printed in Germany.

Bilder zur deutschen Vorgeschichte

Nr. 14. Der Reiter von Valsgärde (Wikingerzeit, 6. Jahrhundert)

1. Urmenschen auf der Höhlenbärenjagd (Zeit des Neandertalers, letzte Zwischeneiszeit).
2. Höhlenleben zur Älteren Steinzeit.
3. Wohnplatz der Mittleren Steinzeit. Um 8000 v. d. Ztr. (noch nicht erschienen).
4. Eine Siedlung zur Jüngeren Steinzeit.
5. Handwerk und Handel zur Bronzezeit.
6. Leichenverbrennung bei den Germanen zur Eisenzeit.
7. Das Hakenkreuz in fünf Jahrtausenden.
8. Germanische Sonnenwendfeier (Bronzezeit).
9. Germanisches Gehöft z. Beginn u. Ztr. (Wehrhaftes Bauerntum).
10. Bau eines Großsteingrabes (Jüngere Steinzeit).
11. Germanische Baumsargbestattung zur Bronzezeit.
12. Germanische Tracht zur Bronzezeit um 1600 v. d. Ztr.
13. Germanische Tracht zur Eisenzeit um 400 n. d. Ztr.
14. Der Reiter von Valsgärde (Wikingerzeit, 6. Jahrh.).
15. Das Königsgrab von Seddin. Hügelgrabbestattung eines germanischen Fürsten um 800 v. d. Ztr.
16. Germanisches Wagenrennen zur Bronzezeit.

Größe der Bilder: Nr. 1—13, 15 75×100 cm, Nr. 14 Bildgröße 50×70 cm, Blattgröße 55×78 cm.

Preise: Nr. 1—13, 15, 16 je unaufgezog. RM. 3.60, schulfertig RM. 4.25, auf Pappe RM. 6.—, auf Leinwand mit Stäben RM. 7.80; Nr. 14 unaufgezogen RM. 5.—, schulfertig RM. 5.55, auf Pappe RM. 7.—, auf Leinwand mit Stäben RM. 8.50.

Preise der Erläuterungen: zu Nr. 1 u. 9 je RM. —.90, zu Nr. 4, 6, 8, 10, 14 und 15 je RM. —.80.

Genehmigt und zur Anschaffung empfohlen von der Prüfungsstelle für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP.

Ausführliche Prospekte kostenlos!

F. E. Wachsmuth / Leipzig C 1, Kreuzstraße 3

Tonöfen und Ofenmodelle der Lausitzer Kultur

Von Dr. Jürgen Deichmüller, Berlin. X, 105 Seiten mit 200 Abbildungen im Text und auf 31 Tafeln. 1941. gr. 8°. RM. 14.50, geb. 15.80; Vorzugspreis*) RM. 12.40, geb. RM. 13.70

(Band 69 der Mannus-Bücherei, herausgegeben vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte durch H. Reinerth)

*) Für Mitglieder des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, für Bezieher der Zeitschrift „Mannus", der „Mannus-Bücherei" oder bei Bestellung von 3 verschiedenen Bänden dieser Sammlung

Es waren merkwürdige Gefäße, die sich, allerdings ziemlich selten, in manchen Gräbern der Billendorfer Kultur vorfanden. Es handelte sich um Hohlgefäße verschiedener Formen mit gefensterten Wandungen, über deren Zweck keine eindeutige Klarheit zu gewinnen war, wenn sich auch die meisten Forscher mit der Erklärung, daß sie als Räuchergefäße benutzt worden seien, zufrieden gaben. Dr. Deichmüller hat die Funde und das damit zusammenhängende Schrifttum gründlich erforscht und gesichtet. Das Ergebnis, das sich aus dieser Bearbeitung fast zwangsmäßig ergibt, ist höchst überraschend: Es handelt sich um Heizvorrichtungen aus den Siedlungen der Lebenden, die den Toten in verkleinerter Form als Modell ins Grab mitgegeben wurden. Sind schon die Forschungen selbst besonders reizvoll, so erschließt ihre Auswertung ganz neuartige Einblicke in diese vorgeschichtliche Kultur.

Johann Ambrosius Barth / Verlag / Leipzig

Die Entwicklung der Töpferscheibe

Von Dr. Adolf Rieth, Straßburg, in Zusammenarbeit mit Günter Groschopf, Geislingen. V, 117 Seiten mit 121 Abbildungen und 2 Tafeln im Text. 1939. gr. 8°. Kart. RM. 12.—

Prussia: Bei der außerordentlichen Bedeutung der vorgeschichtlichen Tonware für die vorgeschichtliche Forschung ist es ein großer Gewinn, daß es sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht hat, die Entwicklung der Töpferscheibe von ihren Anfängen an durch sechs Jahrtausende hindurch zu verfolgen. In Zusammenarbeit mit einem Mann der Praxis hat der Verf. die technischen Einzelheiten der Töpferscheibenarbeit bis zur Neuzeit erschöpfend behandelt, so daß auch der Techniker, der Volkskundler und Völkerkundler, der sich auf diesem Gebiet unterrichten will, gern zu diesem Buche greifen wird. Im ganzen ein Musterbeispiel kulturgeschichtlicher Gesamtbetrachtung auf einem technischen Sondergebiet.

Johann Ambrosius Barth / Verlag / Leipzig

Bilder zur deutschen Vorgeschichte

welche von dem Amt für Vorgeschichte des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. **genehmigt und zur Anschaffung** empfohlen wurden, erscheinen im

Pestalozzi-Fröbel-Verlag, Leipzig C 1

Die außerordentlich eindrucksvollen Bilder, welche nach Angaben von Prof. Dr. Hans Reinerth und Prof. Dr. Walther Schulz von Kunstmaler Jung-Ilsenheim und Prof. Wilh. Petersen in vollendeter Gestaltung geschaffen wurden, sind nicht nur Schulbilder, die der Forschung entsprechend zeigen, auf welch hoher Kulturstufe unsere Vorfahren standen, sondern auch wirkliche Kunstblätter, die verdienen, als Wandschmuck einen Ehrenplatz zu erhalten! **Verlangen Sie kostenlos Prospekte.**

Führer zur Urgeschichte

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Reinerth, Berlin

Diese Sammlung bringt in zwangloser Folge selbständige Einzeldarstellungen, die mit reichen Bildbeigaben die Kenntnis bedeutender Fundstätten und Funde der Vorzeit vermitteln sollen. Sachliche Strenge der Form und lebendige Gemeinverständlichkeit der Haltung bringen die Sammlung dem Fachvorgeschichtler und dem Freund der Vorgeschichte gleich nahe.

Folgende Bände sind z. Z. lieferbar, weitere sind vorgesehen:

Bd. 7: **F. Adama van Scheltema: Der Osebergfund**
2., verbesserte Auflage. 78 Seiten mit 87 Abbild. im Text u. auf 28 Tafeln. 1938. gr. 8°. Kart. RM. 4.20

Bd. 9: **Hans Reinerth: Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen**
9.—12. Tausend. 184 Seiten mit 150 Abbild. im Text und auf 48 Tafeln 1936. gr. 8°. RM. 4.80

Bd. 10: **Hans Reinerth: Das Pfahldorf Sipplingen. Ergebnisse der Ausgrabungen des Bodenseegeschichtsvereins 1929/30**
2., ergänzte Auflage. 156 S. m. 27 Abbild. im Text u. 32 Tafeln. 1938. gr. 8°. RM. 4.80, geb. RM. 6.—

Bd. 11: **Just Bing: Der Sonnenwagen von Trundholm**
46 Seiten mit 48 Abbild. im Text u. 7 Tafeln. 1934. gr. 8°. Kart. RM. 3.—

Bd. 12: **Walter Schmid: Der Kultwagen von Strettweg**
42 Seiten mit 9 Abbild. im Text u. 24 Tafeln. 1934. gr. 8°. Kart. RM. 3.50

Bd. 13: **Peter Paulsen: Der Goldschatz von Hiddensee**
94 Seiten mit 104 Abbild. im Text u. auf 32 Tafeln 1936. gr. 8°. Kart. RM. 4.80

Bd. 14: **W. Radig: Heinrich I. der Burgenbauer und Reichsgründer**
120 Seiten mit 60 Abbild. im Text und 35 Tafeln. 1937. gr. 8°. Kart. RM. 7.50

Die Sammlung wird fortgesetzt

Johann Ambrosius Barth / Verlag / Leipzig

Demnächst erscheint:

Indogermanische Religionsgeschichte

Die Entwicklung der indogermanischen Religion und Grundlinien ihrer Fortbildung bei den indogermanischen Einzelvölkern

von Dr. **Friedrich Cornelius**

328 S. Großoktav. Brosch. ca. RM 8.–, geb. ca. RM 10.–

Das Buch untersucht die Entwicklung der indogermanischen Religion bis zur Teilung des indogermanischen Volkes und die Hauptlinien der Entwicklung der einzelnen Teilvölker bis zum Verlust ihrer arteigenen Kultur. Es ist dabei bestrebt, vor allem die lebendigen Werte herauszuarbeiten, welche die Religionen jeweils für die Völker hatten, die ihnen anhingen. Es wird gezeigt, wie die einheitliche indogermanische Hochreligion unter dem Einfluß der unterworfenen Völker abgewandelt und durch neue Erkenntnisse umgestaltet wird, bis die mannigfaltigen Gebilde entstehen, die uns als Religionen der einzelnen indogermanischen Völker bei Beginn der helleren Geschichte entgegentreten. Der Verf. versucht, diese Religionen von der Kruste jahrtausendealter Vorurteile befreit in ihrer ursprünglichen Hoheit zu zeichnen. Ausführlich dargestellt werden u. a.: die Arier (Inder, Perser), Hethiter, Griechen, Italiker, Kelten, Germanen, Balten und Slawen.

ERNST REINHARDT VERLAG IN MÜNCHEN

Lehrsammlungen

zur Steinzeit und Urgermanischen Zeit

Fundgetreue Nachbildungen, erstellt unter Mitwirkung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte

Lehrmittelverlag Rudolf Weber-Ullrich
Köln, Friesenplatz 24